

HONORÉ DE BALZAC

**DIE
BLUTRACHE**

Honoré de Balzac

Die Blutrache

Novelle

Aus: Novellenschatz des Auslandes, Herausgegeben
von Paul Heyse und Hermann Kurz, Achter Band,
Rudolph Oldenbourg Verlag, München, [1873]
Aus dem Französischen von Ludwig Schneegans

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Die Blutrache

Zu Paris, in den letzten Octobertagen des Jahres 1800, schritt ein Fremder auf die Tuilerieen zu und hielt sich mit dem Weibe und dem kleinen Mädchen, die ihn begleiteten, geraume Zeit bei den Trümmern eines kürzlich niedergerissenen Hause? Auf, an der Stelle, wo sich jetzt¹ der noch unvollendete Schloßflügel befinden der die Residenz der Katharina von Medici mit dem Louvre der Valois verbinden soll. Mit gekreuzten Armen und gesenktem Kopfe stand er da und schaute zuweilen auf, einen prüfenden Blick nach dem Palast des ersten Consuls zu werfen, oder nach seiner Frau, welche neben ihm auf einem Steine saß und lediglich mit ihrem neun- bis zehnjährigen kleinen Mädchen beschäftigt schien, dessen langes schwarzes Haar sie spielend durch die Finger gleiten ließ. Von den stummen Blicken ihres Mannes entging ihr dennoch kein einziger; die beiden Wesen waren in der Unstetigkeit ihrer Bewegungen und Gedanken von einer gemeinsamen Empfindung beseelt, einer andern als der Liebe: enger verkettet die Menschen vielleicht nichts, als das Elend. Der Unbekannte hatte einen

jener buschigen, breiten, ernsthaften Köpfe, an denen die Carracci häufig ihre Kunst erprobt. Seine kohlschwarzen Haare waren schon mit einer beträchtlichen Anzahl weißer untermischt. Ein harter Zug beeinträchtigte die edle Wirkung des stolzen Gesichts. Trotz der Rüstigkeit seiner aufrechten Gestalt schien er die Sechzig überschritten zu haben. Die abgetragene Kleidung hatte etwas Fremdländisches. Wiewohl die welken Züge der Frau in ihrer abgehärmten Schönheit die tiefinnere Trauer verriethen, zwang sie ihnen doch ein Lächeln ab, wenn der Mann zu ihr herüber sah, und bemühte sich, ihrer Haltung den Ausdruck scheinbarer Seelenruhe zu geben. Das kleine Mädchen hatte sich ungeachtet der Müdigkeit, die aus dem gebrannten Gesichtchen hervorschaute, nicht niedergesetzt. Seine Erscheinung trug das ächt italienische Gepräge: unter reingewölbten Brauen große schwarze Augen, angeborener Adel im Bunde mit ungekünstelter Anmuth. Mancher, den sein Weg vorbeiführte, fühlte sich bewegt beim bloßen Anblick dieser Gruppe, die sich auch nicht im Mindesten anstrengte, eine ebenso tiefe wie im Ausdruck einfache Verzweiflung vor der Außenwelt zu verbergen; aber gar bald versiegte die Quelle jener dem Pariser eigenen Zuvorkommenheit, denn sobald der Unbekannte sich von einem

Müßiggänger beobachtet glaubte, starrte er ihn so grimmig an, daß selbst der verstockteste Gaffer rasch von dannen schritt, als wäre er auf eine Schlange getreten. — Nachdem er lange unentschlossen dagestanden hatte, fuhr sich der hagere Fremde plötzlich mit der Hand über die Stirn, wie um die Gedanken, die sie durchfurcht hatten, zu verscheuchen, und schien offenbar einen verzweifelten Entschluß zu fassen. Er warf auf Frau und Kind einen durchbohrenden Blick, zog dann einen langen Dolch hervor und sagte, indem er ihn seiner Gefährtin reichte, auf Italienisch zu ihr: Ich will nachsehen, ob die Bonaparte's sich unsrer noch entsinnen. — Und langsamen aber festen Schritts trat er zum Eingang des Palastes hin, wo er selbstverständlich von einem Wachtposten der Consulargarde angehalten wurde. Die Unterhandlungen waren von kurzer Dauert denn dem hartnäckigen Andringen des Unbekannten stellte der Soldat mit gefältem Bajonet ein militärisches Ultimatum. Da fügte es der Zufall, daß gerade in diesem Augenblick der Posten abgelös't wurde und daß der Corporal den Fremden mit größter Bereitwilligkeit zum Commandirenden der Wache führte.

Melden Sie Bonaparte, es wünsche Bartolomeo di Piombo ihn zu sprechen, sagte der Italiener zum

dienstthuenden Hauptmann.

Umsonst suchte der Offizier dem Unbekannten klar zu machen, daß man nicht vorgelassen werden könne, ohne zuerst den ersten Consul schriftlich um Audienz gebeten zu haben: Bartolomeo bestand auf seinem Begehren, durch den Hauptmann bei Bonaparte angemeldet zu werden. Darauf hin berief sich der Offizier auf seine Ordre und weigerte sich rundweg, das Ansinnen des sonderbaren Besuchers zu berücksichtigen. Bartolomeo runzelte die Stirn, warf dem Commandanten einen furchtbaren Blick zu, als mache er ihn für alles Unheil verantwortliche das diese Weigerung möglicherweise nach sich ziehen würde, und stellte sich schweigend, mit krampfhaft ineinandergeschlagenen Armen in der verbindenden Halle zwischen Hof und Garten der Tuilerieen auf. Der ausdauernden Willenskraft zeigt sich in den meisten Fällen der Zufall dienstfertig. So kam es auch, daß im Moment, wo sich Bartolomeo di Piombo auf einen der am Eingang der Halle befindlichen Ecksteine niedersetzte, ein Wagen vorfuhr, aus welchem Lucian Bonaparte der damalige Minister des Innern, heraussprang.

Ah, Lucian! rief der Fremde im corsischen Dialekt, wie glücklich fügt es sich, daß ich dich treffe!

Bei diesen Worten blieb Lucian, der schon vorübereilen wollte, stehen, sah sich seinen Landsmann an, erkannte ihn, und beim nächsten Wort, welches ihm dieser zuflüsterte, nahm er ihn mit sich hinauf. Im Cabinet des ersten Consuls befanden sich gerade Murat, Lannes und Rapp, als die Beiden eintraten. Piombo's Erscheinung war eine so auffallende, daß die Unterhaltung sofort ins Stocken gerieth. Nun zog Lucian Napoleon bei der Hand abseits in eine Fensternische, und nach einem kurzen Gespräch mit seinem Bruder machte der erste Consul eine Handbewegung, auf welchen Befehl hin Murat und Lannes das Zimmer verließen. Rapp, um bleiben zu können, that, als ob er nichts gesehen hätte; es bedurfte einer heftigen Bedeutung von Seiten Bonaparte's, bevor sich der Generaladjutant — mit verdrossener Miene — entfernte. Da der erste Consul gleich darauf vernahm, daß im Vorzimmer Jemand auf und ab ging, eilte er hinaus, und sah Rapp bei der Wand stehen, welche das Cabinet vom Vorzimmer trennte.

Willst du denn nicht begreifen, sagte der erste Consul, daß ich allein sein muß mit meinem Landsmann?

Ein Corse! antwortete der Adjutant. Den Leuten traue ich zu wenig, um nicht

Der erste Consul mußte unwillkürlich lächeln, und schob seinen Getreuen ganz leise bei den Schultern nach der Thüre.

Nun, mein armer Bartolomeo, was suchst du hier? redete er Piombo an.

Deinen Schutz, und eine Zuflucht, sagte Bartolomeo mit Ungestüm, wofern du ein echter Corse bist.

Was für ein Unglücksfall vertrieb dich aus der Heimath? Du warst doch der Reichste dort, und

Ich habe alle Porta's umgebracht, erwiderte der Corse mit tiefer Stimme und zusammengezogenen Brauen, Der erste Consul wich überrascht zwei Schritte zurück.

Willst du mich etwa verrathen? rief Bartolomeo, ihm düster ins Gesicht schauend. Weißt du wohl, daß es in Corsica noch vier Piombo's giebt?

Lucian ergriff seinen Landsmann beim Arm und fuhr ihn, während er ihn schüttelte, heftig an:

Bist du gekommen, um dem Retter Frankreichs zu drohen?

Bonaparte befahl dem Bruder mit einem Wink, zu schweigen. Dann fragte er Piombo mit ruhigem Blick: Und warum hast du sie umgebracht, die Porta's?

Wir waren wieder Freunde antwortete Bartolomeo; die Barbanti hatten uns mit einander ausgesöhnt,

Eines Tages, nachdem wir uns zugetrunken, um allen Hader zu begraben, verließ ich sie wegen eines Geschäfts, das ich in Bastia besorgen mußte. Sie waren bei mir zu Haus geblieben und steckten meine Reben zu Longone in Brand. Meinen Sohn Gregorio haben sie erschlagen und wollten meinem Weib und meiner Tochter Ginevra ein Gleiches anthun; doch die hatten an demselben Morgen das Abendmahl genossen, und die heilige Jungfrau hat über ihnen gewacht. Als ich zurückkehrte, fand ich mein Haus nicht mehr, das ich, in der Asche umherwatend, suchte. Da plötzlich stieß ich mit dem Fuß an einen Körper: beim Schein de? Mondes erkannte ich meinen Gregorio. Die Porta's sind's gewesen, dachte ich bei mir selbst und ging schnurstracks in den Wald. Dort versammelte ich einige Männer um mich, die mir zu Dank verpflichtet waren — du verstehst doch, Bonaparte? — und nun voran, zum Weingarten der Porta's. Um fünf Uhr früh kamen wir an, und um sieben standen sie Alle vor Gott. Giacomo will zwar wissen, daß ein Kind, der kleine Luigi, durch Elisa Vanni gerettet worden, aber ich hatte es mit eigenen Händen im Bettchen festgebunden, bevor ich das Haus anzündete. Ohne ermitteln zu können, ob Luigi Porta wirklich noch am Leben sei, habe ich mit Frau und Kind die Insel verlassen.

Bonaparte betrachtete Bartolomeo neugierig, doch ohne Verwunderung.

Wie viel waren es? fragte Lucian.

Ihrer sieben, antwortete Piombo. Euch haben sie vor Zeiten auch verfolgt, setzte er hinzu, und da diese Bemerkung bei den zwei Brüdern auch nicht die Spur der erwarteten Regung hervorbrachte, rief er im Ton der Verzweiflung: Nein, ihr seid keine Corsen mehr! Ich gehe. — Und doch bin ich euch früher hülfreich gewesen, fügte er vorwurfsvoll hinzu. Ohne mich wäre deine Mutter nimmermehr nach Marseille gekommen, sagte er, zum ersten Consul gewendet, der nachdenklich, den Arm auf den Vorsprung des Kamins gestützt, dastand.

Piombo, antwortete Napoleon, als Mann von Gewissen *kann* ich dich nicht in den Schutz meiner Flügel nehmen. Ich bin das Oberhaupt einer großen Nation geworden und stehe an der Spitze dieser Republik, um den Gesetzen Geltung zu verschaffen.

Ja so! sagte Bartolomeo.

Aber ein Auge darf ich schon zudrücken, fuhr Bonaparte fort. Die Unsitte der Blutrache wird in Corsica dem Walten der Gesetzlichkeit noch lange im Wege stehen, setzte er mit sich selber redend hinzu, wenngleich sie um jeden Preis beseitigt werden muß.

Bonaparte schwieg einige Augenblicke, und Lucian gab Piombo durch einen Wink zu verstehen, er solle ein Gleiches thun, denn schon schüttelte der Corse mißbilligend den Kopf.

Bleib hier wohnen, begann der erste Consul, sich wieder an Bartolomeo wendend; wir wissen nicht darum. Einstweilen werde ich deine Güter unter der Hand ankaufen lassen, um dir deine Existenz zu sichern. Dann später, wenn einige Zeit darüber verstrichen, werden wir anderweitig für dich sorgen. Aber nichts mehr von dergleichen Gewaltthaten! Hier kann man sich in keinen Wald flüchten, und du dürftest auf keinerlei Schonung rechnen, wenn du abermals zum Dolche greifen würdest, denn es steht hier Jeder unter dem Schutze des Gesetzes, und sich eigenmächtig zum Recht verhelfen, ist verpönt.

Ein sonderbares Land, über das er da regiert! sagte Bartolomeo, indem er nach Lucian's Hand griff und sie schüttelte. Aber ihr habt, da ich im Unglück bin, ein Herz für mich: von heut an bin ich euer auf Leben und Tod, und ihr könnt von jedem Piombo verlangen was euch beliebt.

Bei diesen Worten glättete sich die Stirne des Corsen, und er schaute mit dem Ausdruck der Befriedigung im Zimmer umher.

Ihr habt es euch wirklich bequem gemacht hier, sagte er lächelnd, wie Einer, der sich dasselbe wünscht, und wie ein Cardinal siehst du aus in deinem rothen Anzug.

Es steht nur bei dir, Carrière zu machen und im eigenen Palaste zu wohnen, bemerkte Bonaparte, der seinen Landsmann mit den Blicken maß. Ich werde mehr als Einmal in den Fall kommen, Umschau zu halten nach einem ergebenen Freunde, welchem unbedingt zu trauen ist.

Mit einem Laut der Freude, der wie ein Seufzer aus seiner breiten Brust stieg, streckte Piombo dem ersten Consul die Hand entgegen und sprach: Du hast den Corsen doch noch nicht abgestreift!

Bonaparte lächelte. Schweigend betrachtete er den Mann, aus dessen Wesen ihn die Luft der Heimath gleichsam anwehte, die Luft jener Insel, wo er einst dem Hasse der »englischen Partei« in so wunderbarer Weise entgangen war, und die er nie mehr wiedersehen sollte. Dann winkte er seinem Bruder, und dieser verließ mit Bartolomeo di Piombo das Zimmer. Lucian erkundigte sich angelegentlichst nach der materiellen Lage des früheren Beschützers seiner Familie.

Piombo führte den Minister des Innern an ein Fenster und zeigte ihm von dort aus sein Weib und

Ginevra, welche auf einem Steinhaufen saßen. Wir haben den Weg von Fontainebleau hierher zu Fuß gemacht, sagte er, und haben keinen rothen Heller.

Hierauf gab Lucian dem Landsmann seine Börse und beschied ihn auf den nächsten Tag zu sich, um zu berathen, wie der Familie am Besten aufgeholfen werden könne. Der Gesamtbetrag der Güter, die Piombo in Corsica besaß, reichte zu dessen anständigem Fortkommen in Paris kaum aus.

* * *

Zwischen dem Eintreffen der Familie Piombo in Paris und den Ereignissen, die nun erzählt werden sollen und zu deren Verständniß das Gesagte wesentlich beitragen wird, liegt ein Zwischenraum von fünfzehn Jahren.

Zur Zeit, in die wir uns nunmehr versehen müssen, war Servin, einer unserer hervorragendsten Künstler, auf den damals neuen Gedanken gerathen, ein Atelier zu eröffnen, worin junge Damen in der Malerei unterrichtet wurden. Er war schon in den Vierzigen, hatte, da er ganz in seiner Kunst aufging, ein tadelloses Leben hinter sich und war, aus uneigennütziger Neigung, mit einer unbemittelten Generalstochter verheirathet.

Zuerst begleiteten die Mütter ihre Töchter in die Lehrstunde, später jedoch begnügten sie sich damit, sie hinführen zu lassen, denn sie hatten die leitenden Grundsätze des Meisters hinlänglich erkannt und wußten den Eifer zu schätzen, womit er beflissen war, sich allgemeines Vertrauen zu erwerben. Es lag mit im Plane des Malers, nur Schülerinnen aus reichen oder angesehenen Familien aufzunehmen, um jedem Tadel über die Zusammensetzung seiner Classen vorzubeugen; er ging sogar soweit, diejenigen Mädchen auszuschließen, welche sich zu Künstlerinnen von Fach heranbilden wollten und denen er gewisse Studien nicht hätte vorenthalten dürfen, die für die tiefere Förderung eines Talents unerläßlich sind. Diese Fürsorge von Seiten des Meisters, die Ueberlegenheit, womit er seine Schülerinnen in das innere Wesen des künstlerischen Schaffens einführte, die Beruhigung, die den Eltern zu Theil ward, ihre Kinder in ebenbürtigem Verkehr zu wissen, und dazu noch die anerkannte Bürgschaft von Servin's Charakter, reinen Sitten, achtungswerther Ehe, verhalfen ihm in allen Salons zu einem vorzüglichen Rufe, so daß, wenn ein Mädchen zeichnen oder malen zu lernen wünschte und die Mutter irgend wen um Rath anging, die Antwort regelmäßig lautete: Schicken Sie sie doch zu Servin!

— Servin war also für weibliche Malerei eine Specialität geworden, die derjenigen eines Herbault in Hüten, eines Leroy in Modeartikeln, oder eines Chevet in Delicatessen nichts nachgab, und es galt für eine unbestrittene Thatsache, daß eine Dame, welche den Servin'schen Lehrcurs absolvirt hatte, befähigt sei, über die Gemälde der Ausstellung ein endgültiges Urtheil auszusprechen, ein vortreffliches Porträt auszuführen, einen Meister zu copiren und ihr Original-Genrebildchen zu liefern. Die Leistungen des Lehrers entsprachen demnach allen Anforderungen der aristokratischen Kreise. Aber trotz seiner Beziehungen zu den vornehmsten Häusern von Paris hatte Servin unabhängige politische Gesinnungen bewahrt und legte keinem Menschen gegenüber jenes ungezwungene, witzige, zuweilen sarkastische Wesen, kurz jene Freiheit der Anschauung ab, wodurch sich die Maler auszeichnen. Seine ängstliche Gewissenhaftigkeit und Vorsorge erstreckte sich bis auf die Einrichtung seines Unterrichtslocals. Der Eingang zum Dachboden, der über seinen Privatzimmern lag, war zugemauert worden, und man konnte nur mehr durch eine im Innern der Wohnung angebrachte Treppe dahingelangen. Das Atelier, welches Dank dieser Vorsichtsmaßregel, gleich einem Harem jeder unheiligen Berührung mit der Außenwelt

entrückt war, nahm den ganzen Flächenraum unter dem Dache ein und hatte jene ungeheure Ausdehnung, welche jeden neugierigen Besucher stets überrascht, der, weil er sechzig Fuß hoch stieg, den Künstler in ein Bodenkämmerchen eingepfercht finden zu müssen glaubt. Diese Art von Galerie war verschwenderisch erhellt durch riesige Glasfenster, die, wie in allen Ateliers, mit großen grünen Vorhängen versehen waren, vermittelt deren man die Beleuchtung je nach Bedürfnis mildern konnte. Die vielen gezeichnetem gemalten oder mit einer Messerspitze einradirten Caricaturen und Köpfe an den dunkelgrau angestrichenen Wänden legten Zeugniß davon ab, daß, abgesehen vom Unterschied in dem Ausdruck, die feinsten jungen Damen in der Tollheit der Einfälle den Männern keineswegs nachstehen. Ein anderer unausbleiblicher Schmuck dieser Kunsthalle war ein kleiner Ofen, dessen lange Rohre sich in entsetzlichen Winkelzügen krümmten, bevor sie sich in den höhern Regionen des Dachstuhls verloren. Ringsum zog sich die Wand entlang ein Brett hin, auf welchem Gypsmodelle meist unter einer Schichte von gelblichem Staub, in wirrem Durcheinander standen oder lagen. Unter dem Brett hing hin und wieder an einem Nagel ein schmerzlich starrender Niobe-Kopf, eine lächelnde Aphrodite, eine Hand die sich einem

wie die eines Bettlers plötzlich vor die Augen drängte, oder einige Muskelabgüsse, welche, von Rauch gebräunt, aussahen wie ächte, Tags zuvor aus ihren Särgen genommene Gliedmaßen; dazu noch Gemälde, Zeichnungen, Puppen, Rahmen ohne Inhalt und Leinwandstücke ohne Rahmen — das Alles drückte dem unregelmäßigen Raume das echte Gepräge der Atelierphysiognomie auf, deren Grundzug da kein anderer ist als eine seltsame Mischung von Putz und Nacktheit, Elend und Ueberfluß, Sorgfalt und Vernachlässigung. In solch einer Halle, deren kolossaler Umfang Alles klein erscheinen läßt, sogar den Menschen, riecht es nach der Theatercoulisse. es liegen, wie dort, alte Tücher, vergoldete Rüstungen, Costümstücke, Instrumente aller Art umher; aber es liegt auch etwas in der Luft, groß wie der Gedanke: hier hausen der Genius und die Vergänglichkeit, Diana oder Apollo neben einem Todtenschädel oder einem Skelett, das Schöne und die Unordnung Poesie und Wirklichkeit, die reichsten Farben im dunkelsten Winkel und — wie oft! — stumm und regungslos ein ganzes Trauerspiel. Welch eine passende Versinnlichung von dem Treiben im Kopfe des Künstlers!

Im Augenblick, wo diese Geschichte beginnt, erhellte die blendende Julisonne das Atelier und

durchschnitt es der Tiefe nach mit zwei Strahlen, zwei breiten, durchsichtigen Goldstreifen, in denen der Staub erglühte. Wie die Mastbäume in einem Seehafen ragten die schlanken Spitzen von einem Dutzend Staffeleien empor. Mehrere Mädchen belebten die Scenerie sowohl durch ihre verschiedenen Typen und Stellungen, wie durch Mannigfaltigkeit ihrer Toiletten. Die kräftigen Schatten der je nach den Erfordernissen jeder einzelnen Arbeit verwendeten grünen Vorhänge bewirkten eine Menge malerischer Gegensätze und pikanter Helldunkeleffecte. Im ganzen Atelier war diese Gruppe das anziehendste Bild: ein blondes, einfach gekleidetes Mädchen arbeitete, abseits von ihren Mitschülerinnen, muthig drauf los und schien ein herannahendes Unglück zu ahnen; Keine sah nach ihr hin oder redete sie an; sie war von Allen die Hübscheste. Bescheidenste und wenigst Reiche. In zwei Hauptgruppen, die sich in geringer Entfernung auseinanderhielten, schieden sich, bis in dieses Atelier hinein, wo sich doch Rang und Vermögensverhältnisse hätten verwischen sollen, zwei Gesellschaftsclassen, zwei Gesinnungssphären. Sie boten einen für Männer befremdlichen Anblick, diese Mädchen, die zwischen ihren Farbenschachteln saßen oder standen, und ihre Pinsel herrichtend oder damit spielend, oder um die buntschimmernde Palette

beschäftigt, malend, plaudernd, lachend, trällernd, dem innern Wesen freien Lauf ließen und die Eigenart ihres Charakters entfalteteten: die Eine, stolz, hochfahrend, launisch, mit schwarzem Haar und seinen Fingern, wirft sprühende Blicke planlos um sich; jene lichte Brünette mit den weißen, zarten Händchen, sorglos und munter, immer ein Lächeln auf den Lippen, die echte französische Jungfrau, ohne Hintergedanken hinlächelnd, lebt lediglich in der Gegenwart: eine Dritte senkt träumerisch, melancholisch-bleich das Haupt, wie eine welkende Blume, während ihre große Nachbarin, die man, nach den weitgeschlitzten, schwarzen, feuchten Augen und der apathischen Haltung, für eine Orientalin hätte halten können, zwar eben so wenig spricht, aber vor sich hinbrütend zum Kopfe des Antinous verstohlen hinüberschielt. Alle diese Mädchen übersah mit Einem Späherblick eine lustige Person voll drolliger Einfälle und scharfen Witzes, welche, gleich dem Gracioso der spanischen Komödie, Jedermann zum Lachen brachte, und deren unablässig von der Arbeit wegblickendes Gesicht zu lebendig war, um nicht hübsch zu sein. Sie gab den Ton an in der ersten Gruppe, die aus Banquiers-, Advocaten- und Kaufmannstöchtern bestand, — Alle, wenn auch von reichen Eltern, der kaum wahrnehmbaren und dennoch

verletzenden Geringschätzung preisgegeben, mit deren Nadelstichen die Andern, die Aristokratinnen, sehr freigebig aufwarteten. Die Letzteren standen unter dem Commando der Tochter eines königlichen Cabinetssecretärs; dieses kleine, ebenso einfältige wie hochmüthige Geschöpf that sich viel darauf zu gut, einen »mit einer Hofcharge bekleideten Vater« zu haben, that demgemäß immer dergleichen, als verstände sie sofort jede Bemerkung des Lehrers, und schien bloß aus Barmherzigkeit zu arbeiten; sie bediente sich einer Lorgnette, kam nie anders als in großem Staat, gewöhnlich verspätet, und bat die Andern, doch leise zu reden. Reizende Tailen und feingeschnittene Gesichter gab es in dieser zweiten Gruppe, aber in den Augen war wenig Ursprünglichkeit zu entdecken, und waren die jungen Damen auch elegant in ihrer Haltung und in ihren Bewegungen graziös, so ging doch ihrer Physiognomie der Ausdruck der Offenheit ab: man errieth sogleich, daß sie einer Welt angehörten, wo die Höflichkeit die Charaktere frühzeitig verbildet und der Mißbrauch der wohlthuenden Formen der Geselligkeit die Gefühle ertödtet und Selbstsucht entwickelt. Wenn aber die Mädchenversammlung vollzählig war, befanden sich auch manche kindliche Köpfe von entzückender jungfräulicher Reinheit darunter, mit

einem halberschlossenen Mund, aus dem selbst die weißen Zähne unschuldsvoll hervorschimmerten, von einem Madonnenlächeln umspielt. Dann konnte man das Atelier auch mit keinem Serail mehr vergleichen: der Anblick erinnerte an eine Gruppe von Engeln auf einer Wolke des Himmels.

Es war ungefähr Mittag; Servin war noch nicht erschienen. Seit einigen Tagen brachte er die meiste Zeit auswärts in seinem Privatatelier zu, wo er an einem Bilde für die Ausstellung malte. Plötzlich ließ sich Fräulein Amelie Thirion, die Wortführerin der aristokratischen Rechten dieser kleinen Versammlung, in ein langes Gespräch mit ihrer Nachbarin ein; tief stille wurde es in der Patriziergruppe; die plebejische Partei verstummte gleichfalls und bemühte sich, den Gegenstand der ungewöhnlichen Conferenz zu errathen. Das Geheimniß der jugendlichen Reaction ward auch bald entschleiert, denn Amelie stand auf, nahm eine ein paar Schritte abseits stehende Staffelei und trug sie ziemlich weit von der blaublütigen Gruppe an eine garstige Riegelwand hin, welche das Atelier von einem finstern Verschlag trennte, wo man die zerbrochenen Gypsmodelle, die vom Lehrer verworfenen Bilder und im Winter den Holzvorrath unterbrachte. Die That rief ein Gemurmel der Verwunderung hervor, das jedoch Amelie nicht

verhinderte, den Umzug zu vervollständigen, indem sie der Staffelei auch die Farbenschachtel und das Tabouret, kurz das ganze Mobiliar nachfolgen ließ, bis zu dem Bilde von Prudhon, das die abwesende Collegin copirte. Nach vollbrachtem Staatsstreich nahm die rechte Seite des Hauses in aller Stille die Arbeit wieder auf; links aber kam es zu einer langen Debatte.

Was wird wohl Fräulein Piombo dazu sagen? fragte eines der Mädchen.

Wenn ich sie recht kenne, gar nichts, antwortete Fräulein Mathilde Roguin, die also interpellirte schelmische Pythia der ersten Gruppe; aber nach fünfzig Jahren wird sie ihnen den Schimpf noch so gedenken, als wäre er ihr Tags zuvor angethan worden, und wird Mittel und Wege finden, sich blutig zu rächen. Mit einer Person, wie sie, möchte ich nicht auf dem Kriegsfuße stehen.

Die Acht, welche jene Damen über sie verhängen, bemerkte eine Dritte, ist um so ungerechtfertigter, als Fräulein Ginevra vorgestern sehr betrübt war; ihr Vater, sagt man, hat seine Entlassung genommen. Ihre traurige Stimmung kann also nur verbittert werden, und doch hat sie sich während der hundert Tage jenen Damen gegenüber sehr nett benommen. Hat sie ihnen jemals auch nur Ein verletzendes Wort gesagt? Sie

vermied es sogar überhaupt, von Politik zu reden. Aber die Reaction dort drüben scheint eher vom Neid als vom Parteigeist zur That getrieben.

Ich habe große Lust, Fräulein Piombo's Staffelei herüberzuholen und neben meine zu stellen, sagte Mathilde Roguin. Sie stand auf, aber ein plötzliches Bedenken drückte sie auf ihren Sitz zurück: Bei Fräulein Ginevra's Charakter, sagte sie, ist nicht vor auszusehen, wie sie unsere Aufmerksamkeit aufnehmen würde; warten wir lieber ab.

Eccola, hauchte schmachend das Mädchen mit den schwarzen Augen.

In der That konnte man Jemand die Treppe heraufschreiten hören. Dieses Wort: sie kommt! flog von Mund zu Mund, und die feierlichste Stille herrschte im Atelier.

Zum Verständniß der Wichtigkeit dieses von Amelie Thirion decretirten Ostracismus müssen wir beifügen, daß dies in den letzten Julitagen des Jahres 1815 geschah. Die zweite Rückkehr der Bourbonen hatte gar manches Freundschaftsverhältniß getrübt, welches den Erschütterungen der ersten Wiedereinsetzung Ludwig's XVIII. nicht erlegen war. Es gab beinah keine Familie, in der sich nicht, in Folge der politischen Meinungsverschiedenheit, viele jener bedauernswerthen Conflictе erneut hätten,

welche in Zeiten des Bürger- und Religionskriegs die Geschichte aller Völker entwürdigen. Kinder, junge Mädchen, Greise wurden von der monarchischen Fieberhitze angesteckt, welche die Regierung erfaßt hatte. Die Zwietracht schlich sich allenthalben ein, und das Mißtrauen färbte die vertraulichsten Handlungen und Aeüßerungen schwarz. Ginevra Piombo hing mit wahrer Abgötterei an Napoleon; wie hätte sie ihn auch hassen können? War doch der Kaiser ihr Landsmann und der Wohlthäter ihres Vaters. Der Baron von Piombo zählte zu denjenigen Dienern Napoleon's, die an der Rückkehr von der Insel Elba den thatkräftigsten Antheil genommen hatten. Unfähig, seinen politischen Glauben zu verläugnen, ja mehr noch: eifrig bestrebt, denselben laut zu bekennen, blieb der alte Baron von Piombo in Paris mitten unter seinen Feinden. Ginevra Piombo konnte im Atelier um so leichter unter die Verdächtigen gerechnet werden, als sie aus dem Kummer, den' die zweite Katastrophe Napoleon's ihren Eltern verursachte, kein Hehl gemacht. Sie hatte Thränen, vielleicht die ersten in ihrem Leben, geweint bei der doppelten Trauerkunde von Bonaparte's Gefangenschaft auf dem Bellerophon und der Verhaftung von Labédoyère.

Die jungen Damen der aristokratischen Gruppe gehörten Familien an, in denen der royalistische Cultus die höchste Höhe erreicht hatte, und es würde schwer halten, auch nur annähernd die Maßlosigkeit jener Epoche und den Abscheu zu schildern, den damals die Bonapartisten erweckten. Wie unbedeutend und kleinlich uns die That Amelie's jetzt erscheinen mag, damals war sie der natürliche Ausfluß jenes Abscheu's. Seit dem ersten Tag ihrer Aufnahme in das Atelier hatte Ginevra Piombo, die eine der ersten Schülerinnen Servin's gewesen war, den Platz inne, von dem man sie nun verdrängen wollte und um den herum die aristokratische Gruppe sich allmählich angesiedelt hatte; sie mußte, von einem Platz verjagt, der gleichsam ihr eignet Grund und Boden war, neben dem Zorn über die Beleidigung auch einen gewissen Schmerz empfinden, denn jeder Künstler hat eine Vorliebe für die selbstgewählte Stätte seines Schaffens. Möglicherweise spielte jedoch in dem Beschluß der reactionären Fraction des Ateliers die politische Abneigung nur eine untergeordnete Rolle: Ginevra Piombo war, als die tüchtigste von Servin's Schülerinnen, der Gegenstand eines tief eingewurzelten Neides; einerseits galt sie für den anerkannten Liebling des Lehrers, welcher ihren Charakter nicht minder hochschätzte, als ihr Talent,

und immer *sie* als Maßstab für die Beurtheilung der Leistungen ihrer Colleginnen aufstellte; andererseits übte sie, ohne daß man sich diese Macht über ihre Umgebung hätte erklären können, auf die kleine Welt des Ateliers fast ein gleiches Prestige aus, wie Bonaparte auf seine Regimenter. Schon vor einigen Tagen war für die aristokratische Partei die Entthronung dieser Königin eine beschlossene Sache gewesen; da aber Niemand den Muth gehabt, mit der Bonapartistin offen zu brechen, hatte Fräulein Thirion soeben einen entscheidenden Schlag geführt, der ihre Freundinnen zu Mitschuldigen ihrer Gehässigkeit machen mußte. Wiewohl Zwei oder Drei von der Rechten dem Opfer von ganzem Herzen gut waren, so hatten die Eltern sie zu Hause in politischen Dingen doch dermaßen geschult, daß sie, mit jenem dem weiblichen Geschlecht angeborenem Scharfsinn, für gut fanden, in unthätiger Neutralität den ganzen Streit zu ignoriren. Ginevra wurde also bei ihrem Eintreten mit tiefem Schweigen empfangen. Bis zur Stunde war sie von allen Schülerinnen Servin's die schönste, größte und wohlgewachsenste. In ihrem Gang lag ein anmuthig edles Etwas, welches Achtung abnöthigte. Ihr geistvolles Gesicht schien zu leuchten, so innig war es von jener den Corsen eigenthümlichen Lebendigkeit beseelt, die die Ruhe keineswegs

ausschließt. Das lange, schwarze Haar und die schwarzen Augen und Wimpern verriethen die Leidenschaftlichkeit ihres Naturells. Aus den weich geformten Mundwinkeln und den etwas zu starken Lippen blickte jene Seelengüte, die bei starken Wesen dem Bewußtsein eigener Kraft entquillt; aber die Anmuth dieser Züge war, in Folge eines sonderbaren Naturspiels, gleichsam widerlegt durch eine Marmorstirn, welche das ächt corsische Gepräge wildscheuen Stolzes trug. Hierin allein lag das Band zwischen ihr und ihrer Heimath; in der ganzen übrigen Erscheinung herrschte das hingebend Schmiegsame der lombardischen Schönheiten so herzwinnend, daß nur, wer sie nicht sah, ihr Etwas, und wär's auch das Geringste gewesen, hätte zu Leide thun können. So mächtig war der Zauber, den sie ausübte, daß ihr Vater sie, aus Vorsicht, nie allein ausgehen ließ. Der einzige Mangel an der durchaus poetischen Gestalt lag in den Vorzügen ihrer so üppig entfalteteten Schönheit: ihr Aussehen war das einer Frau. Sie hatte jeden Heirathsantrag ausgeschlagen, dem Vater und der Mutter zu Liebe, weil sie fühlte, wie unentbehrlich sie den zwei alten Leuten war. Ihr Geschmack an der Malerei war bei ihr an die Stelle der gewöhnlichen Jugendneigungen anderer Mädchen getreten.

Sie sind ja so still heut, meine Damen, sagte sie, nachdem sie einige Schritte vorwärts gethan. — Guten Tag, liebe kleine Laura, setzte sie mit sanfter, schmeichelnder Stimme hinzu, und näherte sich dem Mädchen, welches abseits von den Andern malte. Der Kopf ist recht gelungen; nur sind die Fleischpartieen etwas zu röthlich; sonst ist Alles ganz vortrefflich gezeichnet.

Laura schaute auf, sah Ginevra voller Rührung an, und beide Gesichter überflog ein und dieselbe zärtliche Heiterkeit. Ein flüchtiges Lächeln beseelte die Lippen der Italienerin, welche innerlich befangen schien und nun langsam auf ihren Platz zuging, hie und da stehen bleibend, um auf eine Zeichnung oder ein Gemälde einen lässigen Blick zu werfen, oder die Mädchen der ersten Gruppe einzeln zu begrüßen. Von der ungewöhnlichen Neugierde, welche ihre Anwesenheit hervorrief, merkte sie nichts. Sie schritt einher wie eine Königin unter ihrem Hofstaat. Auch die tiefe Stille, die im aristokratischen Lager herrschte, zog ihre Aufmerksamkeit nicht auf sich; sie ging an demselben, ohne ein Wort zu sprechen, vorüber. Vor ihrer Staffelei angekommen, öffnete sie die Farbenschachtel, band die braunen Aermelüberzüge, dann die Schürze um, betrachtete ihr Bild, prüfte die Palette. — gleichsam ohne zu wissen,

was sie that, so sehr war sie in ihre Gedanken versunken. Alle Augen der bürgerlichen Gruppe waren auf sie gerichtet. Bei den andern Mädchen äußerte sich die Spannung so offenkundig zwar nicht, aber dennoch spähten sie nicht minder erwartungsvoll zu Ginevra hinüber.

Es fällt ihr nicht auf, flüsterte Fräulein Roguin.

In demselben Augenblick fuhr Ginevra aus der träumerischen Stellung empor, die sie bei der Betrachtung ihres Bildes eingenommen hatte, und wendete den Kopf nach der Patriziergruppe. Mit einem einzigen Blicke maß sie die zwischen dieser und ihr liegende Entfernung, und schwieg.

Sie merkt die beleidigende Absicht nicht, flüsterte Mathilde wieder; sie hat die Farbe nicht gewechselt. Die wird es nicht wenig verdrießen, daß ihr der neue Platz mehr behagt als der alte! — Sie haben da einen ausgezeichneten Platz gewählt. Fräulein Piombo, sagte sie laut zu Ginevra.

Die Italienerin that, als höre sie nichts, oder überhörte vielleicht wirklich die Anrede; sie stand hastig auf, schritt ziemlich langsam längs der Riegelwand hin, die das dunkle Cabinet vom Atelier trennte, und schien das oben in derselben angebrachte Fenster für so wichtig zu halten, daß sie auf einen Sessel stieg, um den grünen Vorhang, welcher dem

Verschlage das Licht entzog, höher zu befestigen. Während sie dies that, reichte sie mit dem Kopf bis zu einer unansehnlichen Lücke in der Wand, dem wirklichen Ziele ihrer Bestrebungen, denn der Blick, den sie hindurchwarf, läßt sich nur mit dem eines Geizhales vergleichen, welcher nach Aladdin's Reichthümern späht; sie stieg eilig wieder herab, ging zu ihrer Staffelei zurück, drehte dieselbe nach rechts und links, that abermals dergleichen, als sei sie mit der Beleuchtung unzufrieden, rückte einen Tisch an die Wand, auf den sie den Sessel stellte, kletterte dann mit Behendigkeit auf dieses Gerüst und schaute noch einmal durch die Lücke. Ein Blick nur in den durch das Hinaufziehen des Vorhangs heller gewordenen Raum — und das darin Gesehene wirkte so mächtig auf sie, daß sie taumelte.

Sie werden fallen, Fräulein Ginevra! rief Laura ihr zu.

Als alle Mädchen zu der Unvorsichtigen hinaufschauten, fand diese in der Furcht, man möchte ihr zu Hülfe eilen, den Muth und mit ihm die Geistesgegenwart und das Gleichgewicht wieder; nur zitterte ihre Stimme noch ein klein wenig, als sie, sich auf dem Stuhl hin und herwiegend, rückwärtsgewendet zu Laura sagte: Ach was! so wackelig wie ein Thron ist's noch immer nicht. Bei

diesen Worten riß sie den grünen Vorhang rasch herunter, stieg nieder, schob den Tisch und stellte den Stuhl recht weit von der Wand weg, trat wieder vor die Staffelei hin und rückte noch einige Male versuchsweise daran, als wäre sie noch immer mit der Beleuchtung nicht einverstanden. Doch es lag ihr an ihrem Bild zur Stunde blutwenig; das eigentliche Ziel, auf das sie lossteuerte, war das dunkle Cabinet, neben dessen Thüre sie schließlich, wie sie's beabsichtigte, sich niederließ. Und nun erst ging sie in tiefster Stille daran, ihre Palette herzurichten. Von ihrem gegenwärtigen Platze konnte sie das leise Geräusch deutlicher vernehmen, welches Tags zuvor ihre Neugier so mächtig gereizt und ihre junge Phantasie auf die endlose Bahn der Vermuthungen hinausgetrieben hatte. Sie hörte den schlafenden Mann, den sie gesehen, kräftig und regelmäßig athmen. Ihre Wißbegierde war also vollkommen zufriedengestellt, aber zu gleicher Zeit hatte sie auch eine ungeheuere Verantwortlichkeit auf sich geladen, denn durch die Oeffnung hindurch hatte sie den kaiserlichen Adler und, auf einem spärlich beleuchteten Gurtenbette ausgestreckt, einen Offizier der Garde erblickt. Alles war ihr klar: Servin hatte einen Geächteten bei sich aufgenommen, und jetzt zitterte sie beim Gedanken, eine Mitschülerin könnte

sich nähern. um ihr Bild zu betrachten, und dann das Athemholen des Unglücklichen hören oder irgend ein zufälliges Aufseufzen, wie dies ja ihr selbst während der letzten Unterrichtsstunde widerfahren war. Sie beschloß, neben der Thür zu bleiben und sich, wenn ein gefahrbringender Zwischenfall auftauchen sollte, auf die Eingebung des Moments zu verlassen.

Besser ich bin hier, dachte sie, und wehre das Verhängniß von ihm ab, als ich setze den Aermsten den unberechenbaren Folgen einer Unbesonnenheit aus. — Dies ist der Schlüssel zu der scheinbaren Gleichgültigkeit, womit Ginevra die Entfernung ihrer Staffelei aufgenommen hatte; sie war innerlich darüber entzückt, weil ihr die Gelegenheit geboten worden war, ihre Neugierde in gar nicht auffälliger Weise zu befriedigen, und dann bestürmten sie gegenwärtig so viele Gedanken, daß ihr keine Zeit übrig blieb, dem Grund ihrer Beseitigung nachzuspüren. Für junge Mädchen, wie überhaupt für Jedermann, giebt es nichts Beschämenderes, als eine Bosheit, eine Kränkung oder eine Stichelrede an der Geringschätzung des Opfers derselben scheitern zu sehen. Der Haß scheint in gleichem Maße zu wachsen, wie sich der Gegner über ihn erhebt. Ginevra's Benehmen war allen Schülerinnen räthselhaft. Freund wie Feind theilte dasselbe Staunen, denn jede

Eigenschaft mochte man ihr zuerkennen, nur keine Milde gegen einen Beleidiger. Wenn Ginevra, im Verlauf des Atelierlebens, auch nur selten eine Gelegenheit gefunden hatte, diese Charakterschwäche blicken zu lassen, so hatten dennoch die wenigen Beispiele ihres hartnäckigen Vergeltungstriebes in der Erinnerung Aller tiefe Spuren zurückgelassen. Nach langem Hin- und Herdeuteln kam Fräulein Roguin zu dem Schluß, daß sich im Schweigen der Italienerin eine über jedes Lob erhabene Seelengröße bekunde: darauf hin faßte der von ihr beeinflusste Kreis den Entschluß, die Adelspartei zu demüthigen, welcher Zweck durch ein Kreuzfeuer von ironischen Anspielungen auch erfüllt wurde, unter dem es dem Hochmuth der Reaction recht übel erging. Das Erscheinen von Servin's Frau setzte diesen Plänkeleien ein Ziel. Mit dem Scharfsinn, welcher der Bosheit immer zur Seite steht, hatte Amelie die innere Spannung und Erregtheit, die Ginevra das sauersüße Wortgefecht überhören ließ, dessen Veranlassung sie doch war, bemerkt, zergliedert, erläutert. Die Rache, welche Fräulein Roguin nebst Anhängern Fräulein Thirion und deren Partei nahm, zog die fatale Folge nach sich, die jungen Aristokratinnen zur Erforschung eines Grundes für Ginevra's Schweigen anzueifern. So wurde die schöne Italienerin, als Zielscheibe aller

Blicke, sowohl von Freundinnen wie von Feindinnen scharf beobachtet. Es hält gar schwer, die geringfügigste Seelenregung, das leiseste Empfinden vor fünfzehn neugierigen, müßigen Mädchen zu verbergen, deren Verschmitztheit und ganzes geistiges Naturell auf das Errathen von Geheimnissen und auf das Schürzen oder Lösen von Intriguen gerichtet ist, und die aus einer Geberde, einem Blick, einem Wort zu vielfältige Auslegungen herauszuklügeln wissen, um nicht zu guter Letzt dem richtigen Sachverhalt auf die Spur zu kommen.

In der That lief auch Ginevra di Piombo's Geheimniß schon die größte Gefahr, entdeckt zu werden. Da trat durch die Anwesenheit der Frau Servin ein Ruhepunkt in dem Drama ein, das sich heimlich in der Tiefe dieser jungen Herzen abspielte, und dessen Motive, Gedanken und Steigerungen sich zumeist in mehr oder minder allegorischen Sätzen, verschlagenen Seitenblicken oder Bewegungen, ja sogar in Pausen spiegelten, die oft verständlicher waren als alle Worte. Sowie Frau Servin das Atelier betrat, richtete sich ihr Auge nach der Thür, neben welcher Ginevra malte. Unter den obwaltenden Umständen ging dieser Blick nicht verloren. Obgleich ihm keine von den Mädchen eine Bedeutung zumaß, kehrte er doch nachträglich dem Fräulein Thirion in

die Erinnerung zurück, und sie brachte ihn mit dem mißtrauischen, ängstlichen, versteckten Ausdruck, welcher Frau Servin's Augen in jenem Moment einen gewissermaßen fahlen Glanz verliehen hatte, in Verbindung.

Meine Damen, sagte diese, mein Mann wird heute nicht erscheinen können. Hierauf begrüßte sie die Mädchen der Reihe nach und empfing von allen Seiten eine Menge jener weiblichen Artigkeiten, deren Reiz sowohl im Ton der Stimme wie in Blicken und Geberden liegt. Dann ging sie rasch auf Ginevra zu, auf welcher der Druck einer vergeblich nach Unbefangenheit ringenden Besorgniß lastete. Die Italienerin und die Frau des Künstlers nickten einander freundschaftlich zu; Beide schwiegen, und Jene malte weiter, indem ihr Diese zusah. Trotzdem der Unbekannte ganz vernehmlich athmete, achtete Frau Servin nicht darauf; sie beherrschte sich so vollkommen, daß für Ginevra die Vermuthung nahe lag, die Dame wolle nichts hören. Da bewegte sich der Offizier auf seinem Lager. Die Italienerin blickte Frau Servin scharf an, aber diese sagte, ohne einen Muskel des Gesichts auch nur annähernd zu verziehen; Ihre Copie ist eben so schön wie das Original. Mir würde wirklich die Wahl wehthun.

Herr Servin hat seine Frau in das Geheimniß nicht eingeweiht, dachte Ginevra, beantwortete das Compliment mit einem sanften, ungläubigen Lächeln und summt eine corsische Canzonetta vor sich hin, um jedes weitere Geräusch in dem Cabinet zu decken.

Die fleißige Italienerin singen zu hören, war etwas so Ungewöhnliches, daß alle Mädchen verwundert herübersahen. Dieser Umstand lieferte später dem gehässigen Argwohn einen neuen Beleg. Frau Servin entfernte sich bald, und die Arbeitszeit verlief ohne sonstige Zwischenfälle. Ginevra ließ ihre Colleginnen eine nach der andern hinausgehen und schien noch längere Zeit fortarbeiten zu wollen; doch unwillkürlich verrieth sie ihren Wunsch, allein zu bleiben, denn während sich die Mädchen zum Heimweg anschickten, folgte sie ihren Bewegungen mit dem Ausdruck kaum zu verkennender Ungeduld, Fräulein Thirion, welche der sie in allen Stücken übertreffenden Ginevra in wenigen Stunden tödtlich feind geworden war, errieth mit der Spürkraft des Hasses, daß dieser Arbeitsfleiß nur ein Deckmantel war für ein Geheimniß ihrer Rivalin. Die Aufmerksamkeit, womit die Italienerin auf etwas gehorcht, das sonst Niemand vernommen hatte, war ihr keineswegs entgangen; die ungeduldigen Blicke aber, die sie soeben erhascht, zündeten in ihr wie ein

Blitzstrahl. Sie entfernte sich erst, nachdem die andern Alle schon fort waren, und sprach noch auf einige Minuten bei Servin's Frau vor; dann schlich sie, unter dem Vorwand, ihre Mappe vergessen zu haben, sachte wieder hinauf ins Atelier und fand Ginevra auf einem eilig aufgestapelten Gerüste; das Mädchen war in den Anblick des unbekanntem Offiziers so vertieft, daß sie das leise Geräusch von Amelie's Schritten nicht wahrnahm. Diese ging auch, um mit Walter Scott zu reden, wie auf Eiern und verschwand dann, laut hustend, durch die Thüre der Ateliers. Ginevra fuhr, mit einem Blicke rückwärts, zusammen, sah die Feindin noch, machte sich unter tiefem Erröthen an dem grünen Vorhang zu schaffen, um ihre eigentliche Absicht zu verläugnen, und entfernte sich, nachdem sie noch ihre Farbenschachtel geordnet. Aus dem Atelier trug sie, ins innerste Gedächtniß geprägt, das Abbild eines Jünglingskopfes mit fort, so lieblich wie der Endymion's, des Meisterstücks von Girodet, das sie kurz zuvor copirt hatte.

Geächtet, in *diesem* Alter! Wer mag es nur sein? Denn der Marschall Ney ist es nicht.

In diesen beiden Sätzen lassen sich alle Gedanken am Prägnantesten zusammenfassen, welchen Ginevra zwei Tage hindurch nachhing. Am dritten fand sie, trotz ihrer Eile, die Erste im Atelier zu sein, Fräulein

Thirion bereits dort; das Fräulein war hingefahren, Ginevra und ihre Feindin beobachteten einander lange Zeit; doch Beide wußten ihre Züge gegenseitig undurchdringlich zu machen. Amalie hatte zwar den bezaubernden Kopf des Unbekannten gesehen, glücklicher- und zugleich unglücklicherwise aber hatten der Adler und die Uniform außer dem Raum gelegen, den sie durch die Lücke hindurch hatte überblicken können. Während sie sich immer noch in Muthmaßungen aller Art verlor, trat Servin, ebenfalls beträchtlich früher als gewöhnlich, plötzlich in das Atelier, welches sich mittlerweile bevölkert hatte. Fräulein Ginevra, sagte er, nachdem er den Raum mit den Augen durchflogen, warum setzen Sie sich dorthin, wo die Beleuchtung ganz ungünstig ist? Rücken Sie doch näher zu den Damen, und lassen Sie den Vorhang da ein wenig herab.

Dann setzte er sich zu Laura, deren Arbeit seiner verbindlichsten Kritik würdig war.

Ei der Tausend! rief er, der Kopf ist ja brillant gezeichnet. Aus Ihnen wird noch die zweite Ginevra.

Und nun schritt der Lehrer von Staffelei zu Staffelei; er schalt, schmeichelte, scherzte und erweckte, wie immer, eine größere Furcht vor seinem Spott als vor einem ernstern Verweis. Die Italienerin hatte die an sie ergangene Aufforderung nicht

berücksichtigt und verharrte auf ihrem Posten mit dem festen Entschlusse, nicht zu weichen. Sie nahm ein Blatt Papier zur Hand und begann den Kopf des armen Gefangenen in Sepia zu skizziren. Jedem in Leidenschaft concipirten Werke haftet ein eigenthümliches Etwas an. Das Genie besteht in nichts Anderem, als in der Fähigkeit, die Außen- oder die Innenwelt in naturgetreue Farben umzusetzen, und das gelingt zuweilen auch der Leidenschaft. So schöpfte denn Ginevra, unter dem Einfluß der Verhältnisse, aus dem Schauen ihres mächtig ergriffenen Gedächtnisses, oder vielleicht in der Noth, jener Mutter alles Großen, eine übernatürliche bildnerische Kraft. Sie warf den Kopf des Offiziers mit einer innern Erschütterung aufs Papier, die sie der Furcht zuschrieb, und in der ein Physiologe das Fieber der Begeisterung wahrgenommen hätte. Von Zeit zu Zeit huschte ihr Blick verstohlen zu ihren Mitschülerinnen hinüber, ob sie das Blatt nicht vor einem unberufenen Auge verbergen müsse. Aber trotz dieser ängstlichen Wachsamkeit übersah sie den Moment, wo, hinter einer großen Mappe hervorlauernd, die erbarmungslose Feindin die Lorgnette auf die geheimnißvolle Skizze richtete. Als Fräulein Thirion das Porträt erkannt hatte, fuhr sie rasch mit dem Kopf

in die Höhe, und Ginevra brachte das Blatt in Sicherheit.

Warum sind Sie denn wider mein Anrathen hier sitzen geblieben, mein Fräulein? fragte der Lehrer Ginevra in sehr ernstem Ton.

Die Schülerin gab ihrer Staffelei hastig eine Wendung, die das, was darauf stand, dem Auge der Andern entzog, und sagte mit bewegter Stimme, indem sie Servin die Skizze zeigte: Finden Sie nicht mit mir, daß die Beleuchtung hier doch die günstigere ist? Darf ich nicht bleiben?

Servin erbleichte. Mit dem Luchsblick des Hasses hatte Fräulein Thirion sich schon in die Gemüthsbewegungen des Lehrers und der Schülerin so zu sagen als Dritte eingedrängt.

Sie haben Recht, antwortete Servin. Ueber ein Kurzes werden Sie gelehrter sein als ich, fügte er mit gezwungenem Lachen bei. Dann entstand eine Pause, während welcher der Lehrer das Porträt betrachtete. Das ist ein Meisterwerk, eines Salvator Rosa würdig! platzte er mit künstlerischem Nachdruck heraus.

Bei dem Ausruf standen alle Mädchen auf, und Fräulein Thirion sprang mit der Schnelligkeit des Tigers herbei, der auf eine Beute losstürzt. In diesem Augenblick bewegte sich der durch das Geräusch aus dem Schlaf geschreckte Offizier. Ginevra ließ ihr

Tabouret umfallen, brachte einige unzusammenhängende Sätze hervor und fing dann zu lachen an; das Porträt aber hatte sie, noch bevor die furchtbare Gegnerin es sehen konnte, zusammengefaltet und ins Portefeuille geschoben. Nun wurde die Staffelei umringt; Servin setzte die Vorzüge der Copie, an der seine Lieblingsschülerin gegenwärtig arbeitete, laut auseinander, und Alle ließen sich durch die Kriegslist täuschen, die einzige Amelie ausgenommen, die, sich hinter ihren Mitschülerinnen deckend, die Mappe, in der sie die Skizze hatte verschwinden sehen, zu öffnen versuchte. Ginevra langte aber danach und stellte sie dicht vor sich hin, ohne ein Wort zu reden. Darauf hin stillschweigendes gegenseitiges Beobachten.

Jetzt, meine Damen, zurück an die Arbeit, sagte Servin. Wenn Sie es so weit bringen wollen wie Fräulein von Piombo, müssen Sie weniger über Toiletten und Bälle sprechen und nicht lauter Kindereien im Kopfe haben, wie das bei Ihnen die Regel ist.

Als alle Mädchen zu ihren Staffeleien zurückgekehrt waren, setzte sich Servin neben Ginevra.

Ist es nicht besser, ich habe das Geheimniß entdeckt, als eine Andere? flüsterte ihm die Italienerin

zu.

Gewiß, antwortete der Maler. Sie fühlen patriotisch; aber auch wenn dies der Fall nicht wäre, Ihnen hätt' ich mich doch am liebsten anvertraut.

Im Bewußtsein gegenseitigen Einverständnisses nahm Ginevra keinen Anstoß mehr, zu fragen: Wer ist's?

Labédoyère's bester Freund, der, nach dem unglücklichen Oberst, den größten Antheil hat am Uebergang des siebenten Regiments zu den Grenadieren der Insel Elba. Er war Schwadronschef bei der Garde und kommt von Waterloo.

Warum haben Sie seine Uniform, seinen Tschako nicht verbrannt und ihm Civilkleider gegeben? warf Ginevra dazwischen.

Die sollen mir heut Abend für ihn gebracht werden.

Sie hätten Ihr Atelier auf ein paar Tage schließen — sollen.

Er wird es mit Nächstem verlassen.

So will er denn sterben? sagte das Mädchen. Lassen Sie ihn nicht fort, bevor der erste Sturm sich gelegt hat. Paris ist noch der einzige Ort in ganz Frankreich, wo man einen Menschen sicher verbergen kann. Er ist Ihr Freund? fragte sie.

Nein, meinem Schutz empfiehlt ihn nichts als sein Unglück. Hören Sie, auf welche Art ich in diese

Geschichte verwickelt wurde: mein Schwiegervater, welcher wieder in die Armee eingetreten war, um den letzten Feldzug mitzumachen, ist mit dem armen jungen Mann zusammengekommen und hat ihn mit größter Geschicklichkeit den Häschern, welche Labédoyère festnahmen, aus den Krallen gespielt. Er wollte sich für den Obersten wehren, der Rasende!

So nennen Sie ihn? fuhr Ginevra mit staunendem Blicke den Maler an, der nun einige Secunden schwieg.

Mein Schwiegervater, hub er wieder an, wird zu streng überwacht, als daß er Jemand bei sich unterbringen könnte, und hat mir ihn deßhalb in der vorigen Woche bei Nacht zugeführt. In dem Winkel da, dem einzig sichern Plätzchen dieses Hauses, glaubte ich ihn wohl geborgen vor Aller Augen.

Wenn ich Ihnen von Nutzen sein kann, so verfügen Sie über mich, sagte Ginevra; ich bin mit Marschall Feltre bekannt.

Nun, warten wir es ab, antwortete der Maler.

Dies Gespräch dauerte zu lang, um nicht sämtlichen Mädchen aufzufallen. Servin entfernte sich von Ginevra, ging wieder von einer Staffelei zur andern und dehnte seinen Unterricht so in die Länge, daß er die Treppe noch nicht ganz hinabgestiegen war,

als die Stunde schlug, welche seinen Schülerinnen das Zeichen zum Aufbruch gab.

Fräulein Thirion, Sie vergessen ja Ihre Mappe, rief der Lehrer und eilte dem Mädchen nach, das sich zu beständigem Spioniren herabwürdigte, um seinen Haß zu befriedigen.

Die Neugierige that etwas überrascht ob ihrer Zerstretheit und holte die Mappe, aber daß Servin so aufmerksam gewesen, lieferte ihr einen neuen Beweis für das Vorhandensein eines Geheimnisses von unzweifelhafter Wichtigkeit; sie hatte sich Alles schon zurechtgelegt und konnte mit dem Abbé Bertot sagen: »Ich bin mit meiner Belagerung fertig«. Polternd ging sie die Treppe wieder hinunter und schlug die Thür zu Servin's Privatwohnung hinter sich zu, um sich den Anschein zu geben, als ginge sie nach Hause; doch leise schlich sie zurück und lauerte an der Thüre des Ateliers. Als der Lehrer sich dort mit Ginevra allein glaubte, trat er zum Eingang des Verschlags hin und klopfte in einer verabredeten Weise an; sofort drehte sich das Pförtchen knarrend auf seinen rostigen Angeln. Vor der Italienerin erschien ein schlanker, schön gewachsener Jüngling; beim Anblick der kaiserlichen Uniform schlug ihr das Herz höher. Der Offizier trug den Arm in einer Binde, und die Blässe seines Gesichts zeugte von heftigen Schmerzen. Er

fuhr zusammen, als er sich vor einer Unbekannten sah, Amelie, welche nichts erspähen konnte, wagte nicht länger zu bleiben; ihr genügte übrigens, das Knarren der aufgehenden Thüre gehört zu haben, und sie stahl sich geräuschlos von dannen.

Besorgen Sie nichts, sagte der Maler zum Offizier; der Vater dieses Fräuleins, Baron Piombo, ist des Kaisers treuster Freund.

Jeder Zweifel des jungen Mannes an Ginevra's patriotischen Absichten war beim zweiten Blick, den er auf sie warf, geschwunden.

Sie sind verwundet? sagte sie.

O nur eine Kleinigkeit, mein Fräulein; es heilt bereits zu.

Da drang plötzlich der schnarrende, kreischende Ruf der Zeitungsverkäufer herauf ins Atelier: »Das Neueste, meine Herren! Sein Todesurtheil . . .« Alle Drei schrakten zusammen. Der Offizier war der Erste, der einen Namen vernahm, bei dessen Klang er erblaßte.

Labédoyère! sprach er nach und sank auf einen Stuhl.

Stumm starrten sie einander an. Schweißtropfen traten dem jungen Manne auf die todtenbleiche Stirne; verzweiflungsvoll fuhr er sich mit der Hand in die

schwarzen Locken und stützte sich mit dem Ellbogen auf den Vorsprung von Ginevra's Staffelei.

Alles in Allem, sagte er, hastig aufstehend, wußten wir ja wohl, er und ich, was wir unternahmen. Wir täuschten uns nicht über das Schicksal, das uns nach dem Sieg oder nach dem Sturz erwartete. Nur stirbt er für unsre Sache, während ich mich verkrieche

Und er eilte nach der Thür des Ateliers; doch rascher als er hatte sich Ginevra ihm in den Weg gestürzt.

Können Sie den Kaiser wieder einsetzen? rief sie. Trauen Sie sich die Kraft zu, den Titanen aufzurichten, der sich selbst nicht aufrecht zu erhalten vermochte?

Was wollt- ihr denn, daß aus mir werden soll? redete der Verstoßene die ihm durch den Zufall zugeführten Freunde an. Ich habe nicht Einen Verwandten in der weiten Welt; Labédoyère war mir Beschützer und Freund — jetzt bin ich allein, morgen vielleicht geächtet oder gerichtet; mein Sold war von jeher mein einzig Vermögen; den letzten Heller hab' ich drangesetzt. Labédoyère dem Verhängniß zu entreißen; jetzt drängt es mich mit der Wucht der Nothwendigkeit in den Tod. Wer aber einmal entschlossen ist, zu sterben, der sehe zu, daß er dem Henker seinen Kopf nicht *schenke*. Soeben fällt mir bei, das Leben eines Ehrenmanns sei mit dem zweier

Verräther nicht zu theuer bezahlt: auch ein Dolchstich, wenn er nur am rechten Orte sitzt, führt zur Unsterblichkeit.

Dieser Ausbruch von Verzweiflung erfüllte den Maler und selbst Ginevra, die den jungen Mann ganz gut verstand, mit Furcht. Die Italienerin bewunderte den schönen Kopf und die klangvolle Stimme, die sogar im Aufbrausen der Wuth fast nichts von ihrem Wohllaut einbüßte; dann goß sie mit Einem Male Balsam in alle Wunden des Unglücklichen.

Herr Hauptmann, sagte sie, erlauben Sie mir, was Ihre pecuniäre Nothlage betrifft, Ihnen den Betrag meiner Ersparnisse anzubieten. Mein Vater ist reich; ich bin sein einziges Kind; er liebt mich, und ich weiß bestimmt, daß er mich darum nicht tadeln wird. Nehmen Sie es ohne jedes Bedenken an: dem Kaiser verdanken wir all unsern Wohlstand; wir besitzen keinen Heller, der nicht von seiner Freigebigkeit herrührt. Was ist es Anderes als bloße Erkenntlichkeit, wenn wir uns einem seiner Getreuen gefällig erweisen? Greifen Sie also eben so einfach zu, wie Ihnen der Antrag gemacht wird. Es ist ja nur Geld, fügte sie wegwerfend bei. Und was Freunde anlangt, so sind Ihnen solche gewiß! Bei diesen Worten blickte sie stolz in die Höhe, und in ihren Augen leuchtete ein ungewohntes Feuer auf.

Das Haupt, welches morgen vor zwölf Gewehren niedersinken muß, wird das Ihrige retten, begann sie wieder. Warten Sie ab, bis das Unwetter ausgetobt hat; nachher können Sie, wenn man Sie auch dann noch nicht vergißt, in auswärtigen, oder, wenn Alles vergessen ist, wieder in französischen Kriegsdienst treten.

In den Tröstungen aus weiblichem Munde liegt schon an sich etwas mütterlich Sorgendes, rückhaltlos Feinfühliges; wenn aber solche Worte des Friedens und der Hoffnung überdies getragen sind durch die Anmuth der Geberde, durch jenen eindringlichen Schwung, der aus dem Herzen kommt, und, vor Allem, wenn die Wohlthäterin schön ist, so wird ein junger Mann schwerlich Widerstand leisten. Durch alle Sinne athmete der Offizier Liebe ein. Ein leichter röthlicher Hauch flog über seine fahlen Wangen; seine Augen verloren etwas von der Schwermuth, die sie verdüsterte, und er sprach mit einem eigenthümlichen Schmelz der Stimme: Sie sind ein Engel an Güte . . . Aber Labédoyère, brach er wieder ab, Labédoyère!

Bei diesem Ausruf vereinigten sich die Augen der Drei zu Einem verständnißvollen Blick. Ihre Freundschaft war nicht mehr zwanzig Minuten, sondern zwanzig Jahre alt.

Liebster, sagte Servin, können denn Sie ihn retten?

Rächen kann ich ihn.

Ginevra erbebte: wie schön auch der Unbekannte war, ins Herz hatte der Anblick das Mädchen nicht getroffen; das zarte Mitleid, welches die Weiber allem Elend entgegenbringen, das nichts Unedles an sich hat, hatte bei Ginevra jede anders geartete Zärtlichkeit hintangehalten; doch dieser Racheschrei, dies italienische Seelenaufblitzen in dem Geächteten, seine Hingebung für Napoleon, die corsische Aeußerung seiner Großmuth . . . das mußte doch tiefer auf sie wirken: schon betrachtete sie den Offizier mit einer ehrfurchtsvollen Rührung von herzergreifender Gewalt. Noch nie hatte ein Mann ein so mächtiges Fühlen in ihr wachgerufen. Nach echtem Frauenbrauch konnte sie nicht umhin, des Unbekannten inneres Leben mit der edlen Feinheit seiner Züge, dem glücklichen Ebenmaß seines Aeußern, welches sie als Künstlerin bewunderte, in Einklang zu bringen. Durch den Zufall aus der Neugierde ins Mitleid und aus diesem in eine innigere Theilnahme hineingelockt, fühlte sie sich bereits durch diese Theilnahme zu so tiefer Empfindung fortgerissen, daß sie es für gefährlich erachtete, länger hier zu verweilen.

Auf Wiedersehen morgen, sagte sie zu dem Offizier, und ließ ihm ihr mildestes Lächeln als Trost zurück.

In diesem Lächeln, das Ginevra's Zügen einen überraschend neuen Ausdruck verlieh, ging dem Unbekannten auf ein paar Minuten die ganze Gegenwart unter.

Morgen, antwortete er betrübt, morgen wird Labédoyère

Ginevra wandte sich um, legte einen Finger auf die Lippen und sah ihn mit einem Blicke an, der ihn zur Ruhe und Vorsicht ermahnte.

»*O Dio! chi non vorrebbe vivere dopo averla veduta!*«² entfuhr's dem jungen Manne.

Die eigenthümliche Betonung, womit er diesen Satz ausgesprochen, traf Ginevra wie ein Blitz.

Sie sind ein Corse? rief sie, und ihr Herz pochte in Freude auf, indessen sie wieder zu ihm hintrat.

Ich bin aus Corsica gebürtig, erwiderte er; aber ich wurde schon als Kind nach Genua gebracht, und sowie ich das erforderliche Alter erreicht hatte, ging ich zum Militär.

Die Schönheit des Unbekannten, die Glorie, womit ihn seine Anhänglichkeit an den Kaiser umgab, seine Wunde, sein Unglück, Alles, selbst die Gefahr, in der er schwebte, verschwand vor Ginevra's Augen, oder verschmolz vielmehr zu einem ungetheilten, neuen, köstlichen Gefühl: dieser Geächtete war ein Landsmann, sprach die geliebte Sprache der Heimath.

Das Mädchen stand eine Zeitlang regungslos, wie unter dem Banne eines Zaubers: sie hatte ein lebendes Bild vor sich, vom Zufall wie vom Zusammenwirken aller Regungen des Menschenherzens mit glänzenden Farben ausgestattet; von Servin dazu aufgefordert, saß der Offizier auf einem Divan; der Maler hatte die Binde, in welcher der Arm seines Gastes ruhte, aufgeknüpft und war eben damit beschäftigt, den Verband zu lösen, um die Wunde zu pflegen. Als Ginevra den langen, klaffenden Säbelhieb auf dem Vorderarm des jungen Manns erblickte, überlief sie ein Schauer, und es entfuhr ihr ein Klagelaut. Der Unbekannte erhob den Kopf und lächelte sie an. Rührend war es zu sehn und mußte das Herz ergreifen, wie sorgfältig Servin die Charpie entfernte und die wunden Fleischtheile prüfte, während sich auf dem Gesicht des Leidenden, trotz seiner unverkennbar kränklichen Blässe, weit eher Freude am Anblick des Mädchens spiegelte, als Schmerz. Eine Künstlerin mußte sich unwillkürlich angeregt fühlen durch diesen Widerstreit von Empfindungen, sowie auch durch die Farbengegensätze der weißen Leinwand, des nackten Arms und der blau und rothen Uniform des Offiziers. Das Atelier schwamm bereits in einem sanften Halbdunkel; da, mit Einem Male, fiel ein letzter Sonnenstrahl gerade auf die Stelle, wo der Geächtete

saß und übergieß die ganze Gestalt, die edlen, bleichen Gesichtszüge und das schwarze Haar mit einem Strom von Glanz. Die abergläubische Italienerin sah in diesem gewöhnlichen Lichteffect ein glückverheißendes Zeichen der Vorsehung, Jetzt erschien ihr der Unbekannte als ein Himmelsbote, der in der Sprache, der Heimath zu ihr redete und sie mit dem Zauber der ersten Erinnerungen umwob, damit ihr im Herzen ein Gefühl aufkeime, so jugendfrisch und rein wie die unschuldvollen Kinderjahre. Sie verharrte eine ganz kurze Spanne Zeit in sinnender Betrachtung, wie aufgelös't in einen unendlichen Gedanken; dann erröthete sie über ihr unverhohlenes Sichgehenlassen, wechselte mit dem Flüchtling noch einen freundlichen, raschen Blick und eilte davon, sein Bild in der Seele mit hinwegtragend.

Am folgenden Tag war keine Lehrstunde; Ginevra kam ins Atelier, und der Gefangene konnte dort mit ihr zusammensein; Servin, der eine Skizze vollenden wollte, hatte es ihm erlaubt und überwachte die beiden jungen Leute, welche das Gespräch häufig auf corsisch führten. Der arme Soldat erzählte die Leidensgeschichte seiner Rückkehr aus Rußland; er hatte im neunzehnten Jahr als der Letzte seines Regiments die Beresina überschritten, nachdem er in seinen Kameraden die einzigen Wesen verloren, die

ein Herz haben konnten für den Verwais'ten. In Flammenzügen schilderte er den Weltuntergang bei Waterloo. Seine Stimme klang der Italienerin wie Gesang. In Folge ihrer corsischen Erziehung war Ginevra gewissermaßen ein Naturkind geblieben; die Verstellung war ihr nicht geläufig, und sie folgte ohne Rückhalt der Strömung ihrer Eindrücke; sie bekannte sie freimüthig, oder vielmehr ließ sie errathen, weil sie die Ziererei, die kleinlich berechnende Koketterie der Pariser Mädchen verschmähte. Im Lauf dieses Tages geschah es mehr als einmal, daß sie mit der Palette in der einen, dem Pinsel in der andern Hand dasaß, ohne den Pinsel an der farbenreichen Palette zu tränken; beide Augen auf den Offizier geheftet, mit halberschlossenem Munde, lauschte sie, stets im Begriff, einen Strich zu machen, zu dem es nie kam. Sie fand an den sanften Blicken des jungen Mannes nichts Seltsames mehr; fühlte sie doch, daß ihre eigenen sanft wurden, wie sehr sie auch bemüht war, ernst und unbewegt dreinzuschauen. Dann malte sie wieder mit besonderer Aufmerksamkeit stundenlang drauf los und verwendete kein Auge von der Arbeit, denn er war ja da, ganz in der Nähe, und sah ihr zu. Als er sich zum ersten Mal zu ihr hinsetzte, um sie still zu betrachten, hatte sie nach einer langen Pause mit bewegter Stimme zu ihm gesagt: Macht es Ihnen

denn Spaß, beim Malen zuzuschauen? — An diesem Tag erfuhr sie auch, daß er Luigi heiße, und bevor sie sich trennten, wurde vereinbart, daß, wenn sich ein wichtiger politischer Vorfall ereignen sollte, der ihm wegen der Anwesenheit der Schülerinnen nicht mitgetheilt werden könne, Ginevra ihn durch gewisse vor sich hingeesungte italienische Lieder davon in Kenntniß setzen würde.

Tags darauf erzählte Fräulein Thirion sämtlichen Colleginnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit, Ginevra di Piombo werde von einem jungen Manne geliebt, welcher sich während der Unterrichtsstunden im dunklen Cabinet nebenan versteckt halte.

Sie, die Sie immer Partei für sie ergreifen, sagte sie zu Fräulein Roguin, passen Sie nur recht auf, und Sie werden schon gewahr werden, worauf sie die Zeit verwendet.

Mit teuflischer Sorgfalt wurde Ginevra fortan beobachtet. Man belauschte ihre Lieder, lauerte ihren Blicken auf. Während sie sich unbemerkt glaubte, spähten ein Dutzend Augen ununterbrochen nach ihr hin. Einmal auf die Fährte gelenkt, gewannen die Mädchen gar bald das richtige Verständniß für jede Gemüthsbewegung, welche die strahlenden Gesichtszüge Ginevra's durchzuckte, für ihre Geberden, für die besondere Betonung ihrer

halblauten Lieder und die Spannung, mit der man sie hinhorchen sah auf ein unmerkliches Geräusch, das nur sie durch die Wand hindurch vernahm. Nach Verlauf einer Woche hatte von den fünfzehn Schülerinnen Servin's einzig und allein Laura der Versuchung widerstanden, den Unbekannten durch die Lücke im Getäfel zu betrachten; ihre Schwäche redete noch aus Instinct der schönen Italienerin das Wort. Fräulein Roguin schlug ihr vor, nach dem Aufbruch mit ihr auf der Treppe zu bleiben, um dann, zur Erörterung der Beziehungen Ginevra's zu dem reizenden jungen Manne, die Beiden zu überraschen; aber Laura verweigerte es, sich zu einer Spionage herabzuwürdigen, welche sich auch durch die größte Neugierde nicht rechtfertigen ließ, und verfiel deßhalb der allgemeinen Mißachtung. Bald darauf hielt es die Tochter des königlichen Cabinetssekretärs nicht mehr für passend, das Atelier eines Malers zu besuchen, dessen Gesinnungen eine patriotische oder, was damals gleichbedeutend war, eine bonapartistische Färbung bekundeten; sie kam also zu Servin nicht wieder. Wenngleich Amelie Ginevra nun vergaß, so trug ihre Unglückssaat dennoch die unvermeidlichen Früchte. Allmählich verriethen die andern Mädchen alle, theils absichtslos, theils aus Klatschsucht oder Prüderie, ihren Müttern, welch sonderbares Abenteuer

im Atelier vor sich ging. Eines Tags blieb Mathilde Roguin aus und nach ihr, Tag für Tag, Diese oder Jene, bis endlich auch die beharrlichsten drei oder vier jungen Damen verschwanden und nun schon seit zwei, drei Lehrstunden nur mehr Ginevra und ihre kleine Freundin Laura in dem verödeten Atelier haus'ten. Aber der Italienerin fiel es gar nicht auf, daß es immer einsamer um sie wurde, und sie kam nicht einmal sich selbst gegenüber zu der Frage, warum denn ihre Mitschülerinnen ausblieben. Sobald sie sich die Mittel ausgeklügelt hatte, mit Luigi zu verkehren, wurde ihr das Atelier zur trauten Ruhestätte, wo sie der Welt entrückt, stets nur ihm und den ihn bedrohenden Gefahren nachsinnen durfte. Dieses Mädchen, das doch von aufrichtiger Bewunderung erfüllt war für die edlen Charaktere, welche ihren politischen Glauben nicht verläugnen, drängte Luigi zu baldmöglichster Unterwerfung unter die königliche Gewalt, weil sie heimlich hoffte, ihn dann in Frankreich behalten zu dürfen, und Luigi sträubte sich gegen ihren Vorschlag, um sein Versteck nicht verlassen zu müssen. Wenn angenommen wird, daß die Leidenschaften des Gemüths nur unter dem Einfluß romantischer Situationen entstehen und wachsen, so wurden niemals zwei Herzen durch ein vielfältigeres Zusammenwirken von Umständen mit einander

verbunden. Wie die Dinge lagen, entwickelte sich die Freundschaft Ginevra's und Luigi's in einem Monat mehr als in zehn Jahren des geselligen Salonverkehrs. Das Unglück ist ja der Prüfstein für die Charaktere. So konnte sie denn ohne jegliches Hinderniß Luigi schätzen und erkennen, und in kürzester Frist waren Beide von gegenseitiger Hochachtung für einander durchdrungen. Ginevra, welche die Aeltere war, fand es süß, die Huldigungen eines schon so gereiften, durch das Schicksal erprobten Jünglings zu empfangen, der mit den Erfahrungen eines Mannes die unverkümmerte Anmuth seines Alters vereinigte, und Luigi that es seinerseits unsäglich wohl, sich durch ein fünfundzwanzigjähriges Mädchen scheinbar beschützen zu lassen. Lag darin nicht eine Offenbarung ihrer Liebe? Die Mischung von Sanftmuth und Stolz, Kraft und Schwäche verlieh Ginevra einen unwiderstehlichen Reiz, dem sich Luigi auf Gnade und Ungnade gefangen gab. Kurz, sie liebten einander bereits so tiefinnig, daß sie sich's weder zu verschweigen noch zu sagen brauchten.

Eines Tages gab Ludwig, da es schon Abend zu werden begann, das verabredete Zeichen: er klopfte nämlich, wenn er sein Versteck zu verlassen wünschte, mit einer Nadel an das Getäfel, und zwar so leise wie eine Spinne, die ihren Faden einsetzt. Ginevra

durchflog das Atelier-mit den Augen, übersah dabei die kleine Laura und beantwortete das Signal; aber beim Oeffnen der Thür erblickte Luigi die Schülerin und zog sich hastig zurück. Verwundert schaut Ginevra um sich, sieht jetzt Laura auch und sagt, indem sie zu ihr an die Staffelei tritt: Sie arbeiten heute gar zu lang, gutes Kind. Mich dünkt, der Kopf wäre doch fertig: es fehlt ja nur mehr ein kleiner Widerschein, da, auf der Haarflechte.

Es wäre recht lieb von Ihnen, antwortete Laura mit bewegter Stimme, wenn Sie mir den Fehler an der Copie selbst verbessern wollten; so könnte ich wenigstens etwas von Ihnen behalten

O gern, erwiderte Ginevra, in der festen Meinung, sich der Zeugin dann entledigen zu können. Ich glaubte, fuhr sie, leichthin ein paar Pinselstriche aufsetzend, fort, Sie hätten einen sehr langen Weg von hier nach Hause.

Ach, Ginevra, heut geh' ich für immer! rief das Mädchen voller Trauer.

Sie treten aus dem Atelier aus? fragte die Italienerin, ohne eine Spur von der Erregung zu zeigen, welche diese Nachricht einen Monat zuvor in ihr wachgerufen hätte.

Sehen Sie denn nicht, Ginevra, daß seit einiger Zeit nur noch wir Beide hier aus und eingehen?

Richtig, antwortete Ginevra, in der plötzlich etwas wie ein Erinnerung auftauchte. Sind denn die Damen krank, oder heirathen sie, oder haben ihre sämmtlichen Herren Väter den Dienst im Schloß?

Sie sind alle aus dem Atelier des Herrn Servin ausgetreten, erwiderte Laura.

Und weißwegen?

Um Ihretwillen, Ginevra.

Um meinetwillen! rief das corsische Mädchen vom Stuhl aufspringend mit drohender Stirn und stolz funkelndem Auge.

O zürnen Sie mir nicht, meine gute Ginevra, rief ihr Laura schmerzlich zu. Aber auch meine Mutter will, daß ich austrete. Die Damen alle haben gesagt, Sie hätten ein Verhältniß, Herr Servin leiste der Liebe eines jungen Mannes zu Ihnen Vorschub und überlasse ihm das dunkle Cabinet; ich habe den Verleumdungen keinerlei Glauben geschenkt und meiner Mutter gegenüber nie das Geringste erwähnt. Da traf gestern Abend Frau Roguin auf einem Ball mit ihr zusammen und fragte; ob ich noch immer hierherkomme. Und als meine Mutter dies bejahte, hat sie ihr die Lügen unserer Mitschülerinnen wiedererzählt. Darauf hin bin ich von meiner Mama ausgescholten worden; sie hat behauptet, ich müsse ganz genau darum wissen, ich hätte durch mein Schweigen die Pflicht der Tochter

gegen die Mutter verletzt. Ach, liebe Ginevra, wie thut mir's weh, mich von Ihnen, die ich mir ja zum Vorbild gewählt, trennen zu müssen!

Wir werden uns im Leben schon wieder zusammenfinden: wir Mädchen heirathen . . . sagte Ginevra. Ja, wenn wir reich sind, entgegnete Laura.

Komm nur zu mir: mein Vater ist wohlhabend

Ginevra, fügte Laura mit weicher Stimme hinzu. Frau Roguin und meine Mutter beabsichtigen, Herrn Servin morgen aufzusuchen, um ihm Vorwürfe zu machen; er sollte wenigstens darauf vorbereitet, werden.

Wenn der Blitz neben Ginevra eingeschlagen hätte, ihre Ueberraschung hätte nicht so groß sein können, wie sie es bei dieser Mittheilung war.

Was liegt denn ihnen dran? antwortete sie ganz unbefangen.

Sie halten es Alle für etwas sehr Unrechtes. Meine Mama sagt, es verstoße gegen den Anstand

Und Sie, Laura, wie denken Sie darüber?

Das junge Mädchen schaute Ginevra an; Beider Gedanken verschmolzen zu Einer Empfindung, und Laura, die, ihre Thränen nicht mehr zurückzuhalten vermochte, fiel mit stürmischer Umarmung der Freundin um den Hals. In diesem Augenblick trat Servin ins Atelier.

Fräulein Ginevra, rief er voller Begeisterung, mein Bild ist fertig; es wird schon gefirnißt. Was ist Ihnen denn? Mir scheint, die Damen machen sich alle Ferien oder sind aufs Land hinaus.

Laura trocknete sich die Thränen, grüßte Servin und ging.

Das Atelier steht schon seit mehreren Tagen leer, sagte Ginevra, und die Damen werden nicht wiederkommen.

Ei, ei!

O lachen Sie nicht, fuhr Ginevra fort, und hören Sie mich an: ich trage unfreiwillig die Schuld an der Untergrabung Ihres guten Rufes.

Der Maler fiel mit einem Lächeln seiner Schülerin ins Wort: Meines guten Rufes? . . . Aber in wenigen Tagen wird mein Bild ja ausgestellt sein!

Es handelt sich nicht um Ihren Ruf als Künstler, sagte die Italienerin, wohl aber um Ihr moralisches Ansehen. Durch die Damen ist Luigi's Anwesenheit in die Oeffentlichkeit gedrungen, mitsammt der Thatsache, daß Sie unsre — Liebe begünstigen

Das klingt ganz wahrscheinlich, Fräulein Ginevra, erwiderte der Lehrer. — Die Mütter der Mädchen sind Betschwestern, setzte er hinzu. Hätten sie mich einfach zur Rede gestellt, so würde sich Alles

aufgeklärt haben. Aber ich wäre ein Thor, mich wegen dergleichen zu grämen: dafür ist unser Leben zu kurz!

Und der Maler schlug ein Schnippchen über seinen Kopf hinweg. Luigi, der diese Unterredung zum Theil verstanden hatte, eilte sofort herbei. Sie werden alle Ihre Schülerinnen verlieren, rief er, und ich mache Sie zum armen Mann!

Der Künstler ergriff Luigi's und Ginevra's Hände und legte sie in einander: Kinder, ihr heirathet euch doch? fragte er mit rührender Treuherzigkeit. Beide schlugen die Augen nieder, und ihr Schweigen war das erste gegenseitige Eingeständniß. Und dann, sprach Servin weiter, werdet ihr auch glücklich sein — nicht wahr? Giebt es einen Preis, der für das Glück zweier solcher Wesen zu hoch wäre?

Ich bin vermögend, sagte Ginevra, und Sie werden mir erlauben, Sie schadlos zu halten

Schadlos halten? rief Servin. Wenn es ruchtbar wird, daß ich das Opfer der üblen Nachreden einer Handvoll Gänschen gewesen bin und einen Geächteten bei mir verborgen habe, dann wird mir ja die ganze Pariser liberale Partei ihre Töchter ins Atelier schicken, und dann bin vielleicht ich euer Schuldner

Eine Weile drückte Ludwig seinem Beschützer sprachlos die Hand, bis er endlich die gerührten Worte

hervorbrachte: Ihnen also werde ich meine ganze Seligkeit verdanken.

Seid glücklich! ich geb' euch zusammen, sagte der Maler mit komischer Salbung, indem er beiden Liebenden die Hände auflegte.

Dieser Künstlerscherz lös'te die gerührte Stimmung auf. Alle Drei blickten einander lachend an. Die Italienerin, mit einer ihrer vaterländischen Sitten würdigen Einfachheit der Geberde, drückte Luigi heftig und energisch die Hand.

Hört einmal, liebe Kinder, begann Servin aufs Neue, ihr seid jetzt wohl der Meinung, die ganze Geschichte gehe prächtig von Statten? Aber fehlgeschossen.

Das liebende Paar starrte ihn verwundert an.

Nur getrost! Mich allein bringt euer Schelmenstückchen in Verlegenheit, denn meine Frau ist etwas heikel, und ich weiß wirklich nicht, wie ich ihr die Sache plausibel machen soll.

Ach Gott! Fast hätt' ich vergessen! rief Ginevra. Morgen wollen Frau Roguin und Laura's Mutter kommen, um Ihnen

Verstehe schon, unterbrach sie der Maler.

Aber Sie werden sich rechtfertigen können, fuhr das Mädchen mit einer unwillkürlichen trotzigstolzen Kopfbewegung fort. Luigi's Widerwille, sagte sie,

indem sie sich an diesen wendete und ihm einen Blick voll seinen Humors zuwarf. Luigi's Widerwille gegen die königliche Regierung hat sich doch wohl gelegt, nicht wahr? — Nun, so werde ich, setzte sie, nachdem er sie angelächelt, hinzu, morgen früh ein Gesuch an eine der einflußreichsten Persönlichkeiten im Kriegsministerium richten, einen Mann, welcher der Tochter des Barons von Piombo nichts abzuschlagen vermag. So werden wir für den *Schwadronschef* Luigi (denn die Oberstencharge werden sie ihm absprechen) stillschweigende Amnestie erlangen. Und dann, fügte sie, wieder zu Servin gewendet, hinzu, können Sie die Mütter meiner menschenfreundlichen Mitschülerinnen durch Eröffnung der wahren Sachlage beschämen.

Sie sind ein Engel! rief Servin.

* * *

Während sich im Atelier diese Scene abspielte, geriethen Ginevra's Eltern über das Nichterscheinen der Tochter in Ungeduld.

Es hat sechs geschlagen, und Ginevra ist noch nicht zurück! rief Bartolomeo.

Sie ist noch nie so lang ausgeblieben, antwortete seine Frau.

Die alten Leute sahen einander mit dem untrüglichen Ausdruck außergewöhnlicher Besorgniß an. Bartolomeo, der vor innerer Unruhe nicht mehr still sitzen konnte, stand auf und durchmaß zweimal, für einen Siebenundsiebziger verhältnißmäßig rasch, den Umkreis seines Salons. In Folge seiner kräftigen Körperbeschaffenheit hatte er sich seit dem Tage seiner Ankunft in Paris wenig verändert und bewahrte, trotzdem er hochgewachsen war, seine aufrechte Haltung. Sein gebleichtes Haar war spärlich geworden und verdeckte das Vorderhaupt nicht mehr, dessen breite, vorspringende Form auf ungewöhnliche Charakterfestigkeit schließen ließ. Das tiefgefurchte Gesicht hatte sich bedeutend gedehnt und war von jener Blässe übergossen, die Ehrerbietung einflößt. Noch beseelten ungebändigte Leidenschaften die überirdisch flammenden Augen, die unter den nicht ganz gebleichten Brauen ihre furchtbare Beweglichkeit behalten hatten. Dieser Kopf bot ein Bild der Strenge, aber einer in sich berechtigten Strenge. Bartolomeo's Güte und Sanftmuth waren schwerlich jemand Anderem als seiner Frau und Tochter bekannt. In seiner Amtsthätigkeit oder in Gegenwart eines Fremden entkleidete er sich niemals des majestätischen Zuges, den das Alter ihm verliehen hatte, und seine Gewohnheit, die buschigen Brauen

und die Falten des Gesichts zusammenzuziehen und das Auge zu napoleonischer Starrheit zu zwingen, umgab ihn mit einem eisigen Nimbus. Im Laufe seines politischen Wirkens hatte er auf Jedermann einen so unheimlichen Eindruck gemacht, daß er für gesellschaftlich unzugänglich galt; diese allgemeine Anschauung läßt sich jedoch leicht auf ihren Entstehungsgrund zurückführen, Piombo's Lebenswandel, Sitten und Treue waren für die Mehrzahl der Höflinge ein lebendiger Tadel. Wiewohl seiner Verschwiegenheit kitzliche Aufträge anvertraut worden, wobei sich jeder Andere bereichert hätte, belief sich sein Gesamtvermögen nicht höher als auf einige dreißigtausend Franken Rente in Anweisungen auf den Nationalschatz. Sowohl die niedern Curse der Staatspapiere unter dem Kaiserreich, wie auch Napoleon's Freigebigkeit gegen diejenigen der Getreuen, welche sich etwas auszubitten wußten, liefern einen klaren Beweis der strengen Rechtlichkeit des Barons von Piombo; den freiherrlichen Flitter verdankte er lediglich dem Umstande, daß Napoleon ihn ohne Adelsdiplom nicht als Vertreter bei fremden Höfen hätte verwenden können. Bartolomeo hatte nie aus seinem Hasse gegen die Verräther ein Hehl gemacht, die Napoleon um sich versammelte im Wahne, sie durch den Glanz seiner Siege an sich

fesseln zu können. Von ihm erzählt man, daß er noch drei Schritte nach der Cabinetsthür des Kaisers zurückthat, nachdem er diesem gerathen, am Vorabend des Aufbruchs zu dem berühmten, bewundernswerthen Feldzug von 1814 erst drei Männer in Frankreich unschädlich zu machen. Von der zweiten Wiedereinsetzung der Bourbonen ab trug Bartolomeo den Orden der Ehrenlegion nicht mehr, und Niemand bot jemals ein erhabeneres Bild jener Partei von alten Republicanern, die, in ihrer unerschütterlichen Ergebenheit an das Kaiserreich, noch dastanden als lebende Ruinen der beiden kraftvollsten Regierungen der Weltgeschichte. War der Baron von Piombo bei einigen Höflingen auch mißliebig, so entschädigte ihn dafür die Freundschaft eines Daru, eines Drouot, eines Carnot. Und was die sonstigen politischen Größen anbelangt, betrachtete er sie, seit Waterloo, mit derselben Gleichgültigkeit wie die Dampfwolken, die er aus seiner Cigarre blies.

Um die ziemlich bescheidene Summe, welche ihm »Madame«, die Mutter des Kaisers, für seine Liegenschaften in Corsica ausgezahlt, hatte Bartolomeo di Piombo das alte Hotel Portenduère erstanden, ohne in der Einrichtung desselben irgend welche Aenderung vorzunehmen. Da er beinahe fortwährend eine Amtswohnung auf Staatskosten

innegehabt, bewohnte er dieses Haus erst seit der Katastrophe von Fontainebleau. Der Baron und seine Frau huldigten den Gewohnheiten der einfach heroischen Naturen und räumten äußerlichem Prunk keine Stelle bei sich ein: sie benutzten das beim Ankauf im Hotel vorgefundene Mobiliar. Diese Behausung mit ihren großen, hohen Zimmern, den düstern, nackten Wänden, den breiten, in alten geschwärzten Goldrahmen eingefassten Spiegeln und der Einrichtung im Stile Ludwig's XIV. entsprach den altrömischen Gestalten Bartolomeo's und seiner Gemahlin. Unter dem Kaiserreich und während der hundert Tage, in der Ausübung reichbesoldeter Aemter, hatte der alte Corse zwar ein großes Haus geführt, allein weit eher um seiner Stellung Ehre zu machen, als in der Absicht, vor der Welt zu glänzen. Jetzt war seine und seiner Frau Lebensweise eine so genügsame, ruhige daß ihr bescheidenes Vermögen für ihre Bedürfnisse ausreichte. Ihnen wog ihre Tochter Ginevra alle Reichthümer des Erdkreises auf. Als im Mai 1814 der Baron Piombo aus dem Amt getreten war, seine Dienerschaft entlassen und seine Stallungen aufgegeben hatte, war auch in ihr, welche die prunklos einfachen Grundsätze der Eltern theilte, keinerlei Wehmuth aufgestiegen: gleich allen großen Seelen verlegte sie den Luxus in die Sphäre des Gemüths,

gerade so wie sie das Glück in der Zurückgezogenheit und in ernster Beschäftigung suchte. Auch liebten diese drei Wesen einander zu innig, um den Aeüßerlichkeiten des Daseins irgendwie Werth beizumessen. Sehr oft, namentlich nach Napoleon's zweitem, entsetzlichem Sturze, bereitete Ginevra's Klavierspiel oder Gesang Bartolomeo und seiner Frau eine reizende Abendunterhaltung. Aus der bloßen Gegenwart, aus einer einzigen Aeüßerung ihrer Tochter quoll den Beiden ein unerschöpflicher, geheimnißvoller Freudenborn; jeden ihrer Schritte verfolgten sie mit zärtlich bangen Blicken; schon von außen her vernahmen sie ihn, wie leise sie auch auftreten mochte. Stundenlang konnten sie alle Drei beisammen sitzen und, wie die Verliebten, dem Schweigen die Beredsamkeit ihrer Seelen unmittelbarer ablauschen als allen Worten, so sehr war ihr ganzes Dichten und Trachten von diesem tiefen Empfinden, dem ureigenen Sein der beiden alten Leute, beseelt. Sie lebten keine drei Leben, sondern ein einziges, das, gleich einem Feuer auf dem Herd, in drei Flammen aufloderte. Wenn die Erinnerung an Napoleon's Wohlthaten und Mißgeschick, wenn die Tagespolitik auch zuweilen die Oberhand gewann über die beständige elterliche Fürsorge, so lös'te ein derartiges Gespräch keineswegs die Gemeinschaft der

Gedanken, denn Ginevra fühlte ja die politischen Leidenschaften der Beiden mit, und was konnte es Natürlicheres geben, als den Eifer, womit diese im Herzen des einzigen Kindes eine Zufluchtstätte dafür suchten? Bisher war die Thatkraft des Barons von Piombo in den Beschäftigungen des öffentlichen Lebens aufgegangen; als aber der alte Corse seine Würden niederlegte, ward es ihm zum Bedürfniß, diese Thatkraft in die letzte Gefühlssphäre zu ergießen, die ihm übrig geblieben; und dann förderte, abgesehen von den Banden der Blutsverwandtschaft, vielleicht noch ein anderes, jenen drei heroischen Naturen unbewußtes, mächtiges Element die Leidenschaftlichkeit ihrer gegenseitigen Schwärmerei: sie liebten einander ganz ungetheilt; Ginevra's Herz gehörte dem Vater ebenso rückhaltlos an, wie ihr das seinige; und schließlich, wenn es wahr ist, daß wir uns mehr durch unsere Fehler als durch unsere Vorzüge an einander anschließen, ist noch zu bemerken, daß sich in Ginevra die Leidenschaften ihres Vaters wunderbar widerspiegeln, ein Umstand, aus dem das einzig Mangelhafte in diesem dreifachen Leben hervorging. Ginevra war halsstarrig, vergeltungssüchtig, jähzornig, wie Bartolomeo es in jungen Jahren gewesen. Der Corse hatte Gefallen daran gefunden, diese wilden Eigenschaften im Herzen seiner Tochter

noch auszubilden, gerade wie der Löwe seine Jungen auf eine Beute losstürzen lehrt. Da jedoch jene Unterweisung in der Rachsucht kaum anderswo als im elterlichen Hause stattfinden konnte, so pflegte Ginevra auch ihrem Vater nichts zu verzeihen; er mußte sich ihrem Willen fügen. Zwar sah Piombo in jenen erkünstelten Zwistigkeiten weiter nichts, als ein Kinderspiel; das Kind aber nahm dabei die Gewohnheit an, seine Eltern zu beherrschen. Inmitten der Stürme, die Bartolomeo so gern erregte, genügte dann ein zärtliches Wort oder ein Blick die Zürnenden zu beschwichtigen, und nie stand ihnen das Küssen näher, als wenn sie mit einander grollten.

Seit ungefähr fünf Jahren war Ginevra jedoch klüger geworden, als ihr Vater, und beugte derartigen Auftritten immer vor. Ihr treues, aufopferndes, liebevolles Gemüth, welches in ihrem ganzen Denken vorwaltete, hatte, im Bund mit ihrem bewundernswerthen praktischen Verstande die Zornausbrüche zurückgedämmt; nichts destoweniger war aus alledem ein recht großer Mißstand erwachsen: Ginevra verkehrte mit Vater und Mutter auf Grundlage einer stets verderblichen Gleichberechtigung. Um die Aufzählung der Veränderungen abzuschließen, welche in der Existenz dieser drei Persönlichkeiten seit ihrer Ankunft in Paris stattgefunden hatten, muß noch

erwähnt werden, daß Piombo und seine Front weil sie keinerlei Vorbildung getroffen, Ginevra in der Wahl ihrer Studien von jeher ganz freie Hand ließen. Je nach Eingebung ihrer Mädchenlaunen hatte sie alles Mögliche gelernt und vergessen, Dieses oder Jenes abwechselnd vorgenommen und wieder aufgegeben, bis die Malerei in ihr zur herrschenden Liebhaberei geworden war; sie wäre vollkommen gewesen, hätte ihre Mutter es verstanden, ihren Unterricht zu leiten, sie aufzuklären und ihre Geistesgaben zu einem harmonischen Ganzen zu verschmelzen: die Fehler des Mädchens waren nur das Ergebniß der verhängnißvollen Erziehung, die ihr der alte Corse mit Vorliebe hatte angedeihen lassen.

Nachdem der Greis längere Zeit auf den knarrenden Dielen des Fußbodens hin und hergeschritten, läutete er einem Diener.

Gehen Sie Fräulein Ginevra entgegen, befahl er.

Ich habe stets bedauert, keinen Wagen mehr zu ihrer Verfügung zu haben, bemerkte die Baronin.

Sie hat es nicht gewollt, antwortete Piombo mit einem Blick auf seine Gemahlin, welche, ihrer vierzigjährigen passiven Rolle getreu, die Augen niederschlug.

Die Baronin, eine große, magere, bleiche, runzlige Siebzigerin, glich genau den alten Frauen der

italienischen Genrebilder von Schnetz; sie war es so sehr gewohnt, zu schweigen, daß man sie für eine andere Mistreß Shandy hätte halten können; aber ein einziges Wort von ihr, ein Blick, eine Geberde bewies schon, daß ihre Gefühle noch urwüchsig und jugendfrisch geblieben waren. Ihre Toilette, jeder Koketterie fremd, entbehrte durchgängig des Geschmacks. Sie lag meistens unthätig in ihren Lehnstuhl hingegossen, wie eine erste Sultanin, in der Erwartung oder Bewunderung ihrer Ginevra, ihres Stolzes und Lebens, aufgelös't. Alles fand sie schön und gut, so lang Ginevra glücklich war. Ihr Haar war gebleicht, und einige Locken desselben schauten über ihrer weißen faltenreichen Stirn oder an ihren hohlen Wangen hervor.

Seit ungefähr vierzehn Tagen, sagte sie, kommt Ginevra etwas spät nach Hause.

Johann wird ihr zu langsam entgegengehen, rief der ungeduldige Greis, seine Rockschöße kreuzend; dann griff er nach dem Hut, den er hastig in die Stirn drückte, nahm seinen Stock und verließ das Zimmer.

Du wirst nicht weit zu gehen brauchen, rief ihm seine Frau nach.

Und in der That, kaum hatte sich das Hausthor geöffnet und wieder geschlossen, so vernahm die alte Frau schon Ginevra's Tritt vom Hofe her. Plötzlich

erschien Bartolomeo und trug die Tochter, welche sich in seinen Armen sträubte, triumphirend herein.

Eccola, la Ginevra, la Ginevrettina, la Ginevrina, la Ginevrola, la Ginevretta, la Ginevra bella!

Mein Vater. Sie thun mir weh.

Sofort wurde Ginevra mit einer gewissen Ehrerbietung niedergestellt.

Mit einem anmuthigen Kopfschütteln beruhigte sie ihre erschrockene Mutter und gab ihr so zu erkennen, daß sie bloß von einer Kriegslist Gebrauch gemacht hatte. Hierauf nahm das mattblasse Gesicht der Baronin wieder seine frühere Farbe und zugleich einen gewissen Ausdruck von Fröhlichkeit an, und Piombo rieb sich mit äußerster Heftigkeit die Hände, was bei ihm das untrüglichste Merkmal einer freudigen Stimmung war; er hatte diese Gewohnheit bei Hof angenommen, wenn er sah, daß Napoleon über den Fehler eines Generals oder den Irrthum eines Ministers in Zorn gerieth. Hatte die Spannung seiner Gesichtsmuskeln einmal nachgelassen, so athmete Wohlwollen aus jeder Falte seiner Stirn. Die alten Leute boten in diesem Augenblick das getreue Abbild schmachtender Pflanzen, die nach langer Trockenheit durch ein wenig Regen zu neuem Leben erweckt werden.

Zu Tisch! Zu Tisch! rief der Baron und streckte Ginevra seine breite Hand entgegen, indem er sie Signora Piombellino titulirte, welch zweites Symptom der guten Laune durch die Tochter mit einem Lächeln erwidert wurde.

Apropos, sagte Piombo, als er von der Tafel aufstand, du weißt wohl nicht, worauf mich deine Mutter aufmerksam gemacht hat? Seit einem Monat etwa bleibst du viel länger als gewöhnlich in deinem Atelier sitzen.

Wirklich Papa?

Ginevra will uns gewiß eine Ueberraschung bereiten, sagte die Mutter.

Malst du wohl gar an einem Bild für mich?! rief der Corse händeklatschend.

Ja, ich habe sehr viel zu thun im Atelier, antwortete sie.

Was ist dir denn, Ginevra? du wechselst die Farbe! sprach die Mutter.

Nein! rief das Mädchen plötzlich mit entschlossener Geberde, nein, man soll Ginevra Piombo nicht nachsagen, daß sie auch nur ein Mal im Leben gelogen hat!

Bei dieser sonderbaren Betheuerung schauten Piombo und seine Frau ihre Tochter verwundert an.

Ich liebe einen jungen Mann, setzte diese mit bewegter Stimme hinzu.

Dann senkte sie, ohne daß sie gewagt hätte, zu ihren Eltern emporzublicken, die breiten Augenlider, als wollte sie die flammenden Strahlen verschleiern.

Vielleicht einen Prinzen? fragte der Vater in einem ironischen Ton, vor dem Mutter und Tochter erzitterten.

Nein, Vater, antwortete Ginevra bescheiden; der junge Mann ist mittellos.

So muß er gewiß recht schön sein?

Er ist unglücklich.

Und was treibt er denn?

Er ist ein Waffenbruder von Labédoyère, geächtet, obdachlos; Servin nahm ihn bei sich auf, und

Ein wackerer Kamerad, der Servin; das gefällt mir von ihm! rief Piombo; von dir aber, meine Tochter, ist es nicht wohlgethan, daß du einen andern Mann liebst, als deinen Vater.

Mein Wille hat keine Gewalt über mein Empfinden, antwortete Ginevra mit sanfter Stimme.

Ich schmeichelte mir, hob der Alte wieder an, daß meine Ginevra mir treu bleiben würde bis zu meinem Tod; meine und ihrer Mutter Aufmerksamkeiten, glaubte ich, würden die einzigen sein, die sie sich erweisen ließe; unsere Zärtlichkeit würde in ihrer

Seele nimmermehr auf einen Nebenbuhler stoßen, und stets müßte

Habe ich Ihnen jemals aus Ihrer fanatischen Ergebenheit für Napoleon einen Vorwurf gemacht? Haben Sie ausschließlich *mich* geliebt? Sind Sie nicht volle Monate in diplomatischer Sendung ausgewesen? Und habe ich nicht jedesmal die Trennung muthig ertragen? Es giebt im Leben unabwendbare Geschicke, in die man sich zu fügen wissen muß.

Ginevra!

Nein. Sie lieben mich nicht um meinetwillen, und Ihre Vorwürfe verrathen eine ganz unbillige Selbstsucht.

Du stehst als Klägerin auf wider die Liebe deines Vaters?! rief Piombo mit flammenden Augen.

Das werde ich nie, mein Vater, entgegnete Ginevra sanfter, als es ihre zitternde Mutter erwartet hatte. Ihre Selbstsucht hat dieselbe Berechtigung wie meine Liebe. Der Himmel kann mir's bezeugen, daß kein Mädchen seine Kindespflichten getreulicher erfüllt hat, als ich. Verbindlichkeiten, welche mancher Andern lästig scheinen, bin ich stets nur mit Lust und Liebe nachgekommen. Ich habe seit fünfzehn Jahren ununterbrochen unter dem Schutz eurer Fittiche gelebt und ein süßes Glück darin gefunden, euer Dasein zu verschönen. Wer darf mir's nun als Undank auslegen,

wenn ich in der Zauberwonne einer Herzensneigung aufgehe, wenn ich mir einen Gatten ersehne, der mich schütze, wie bisher ihr mich geschützt?

Du willst also mit deinem Vater Abrechnung halten, Ginevra, erwiderte der Greis mit düsterer Miene.

Hierauf entstand eine schreckenvolle Pause, die Niemand zu unterbrechen wagte, bis endlich Bartolomeo mit herzerreißender Stimme ausrief: O bleibe bei uns! bleibe bei deinem alten Vater! Ich kann es nicht ertragen, daß du einen Mann liebst! Ginevra, du wirst nicht lange mehr auf deine Befreiung warten müssen

Aber, mein Vater, bedenken Sie doch, daß wir ja nicht von Ihnen gehen, daß wir zu Zweien Sie lieben wollen, daß Sie den Mann kennen werden, unter dessen Obhut Sie mich dereinst zurücklassen! Mit doppelter Zärtlichkeit werden wir Sie umgeben, er und ich, denn er ist mein anderes Ich, und ich bin Eins mit seinem Selbst.

O Ginevra! Ginevra! schrie der Corse mit geballten Fäusten, warum hast du damals nicht geheirathet, als mich Napoleon mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte und dir Herzogs- und Grafenkronen anbot?

Die Herzöge und Grafen liebten mich auf Commando, sagte das Mädchen. Auch wollte ich euch

nicht allein lassen, und sie hätten mich mit sich fortgenommen.

Nicht allein lassen willst du uns, sagte Piombo; aber wenn du heirathest, sind wir vereinsamt! Ich kenne dich, mein Kind, du wirst uns nicht mehr lieben. Elisa, setzte er mit einem Blick nach seiner Frau hinzu, welche regungslos und wie betäubt vor sich hinstarrte, wir haben keine Tochter mehr; sie will heirathen!

Der Greis setzte sich nieder, nachdem er zuvor noch die Hände zum Himmel erhoben, gleichsam um Gott als Zeugen anzurufen, und sank, wie erdrückt von der Last des Kammers, auf seinem Stuhl in sich zusammen. Ginevra wußte, wie tief erschüttert er war, und bei seiner Mäßigung im Zorne blutete ihr das Herz; sie hatte eine acute Krisis voller Wuthausbrüche erwartet: auf väterliche Sanftmuth war sie nicht gefaßt.

Vater, sagte sie mit rührendem Schmelz, nein, von Ihrer Ginevra werden Sie nie verlassen werden. Aber lieben Sie sie auch ein wenig für sie selber. Ach! wenn Sie wüßten, wie *er* mich liebt! Er brächte es nicht über sich, mich zu betrüben!

Wie? schon Vergleiche?! rief Piombo mit fürchterlicher Stimme. Nein, fuhr er fort, ich kann den Gedanken nicht ertragen. Wenn er dich liebte, wie du's

verdienst, müßte er mich morden, und wenn er dich nicht so liebte, müßte ich ihm einen Dolch in die Brust stoßen!

Piombo's Hände zitterten; seine Lippen, sein ganzer Körper zuckten, und seine Augen schossen Blitze; Ginevra allein konnte diesen Blick aushalten, denn sie loderte unter ihm auf, und schaute dann dem Vater als ebenbürtige Tochter ins Antlitz.

Er dich lieben! Wo ist ein Mann eines solchen Daseins werth? hob der Alte wieder an. Wenn es schon das Leben zu einem Paradiese macht, dich als Vater zu lieben, wer könnte wohl würdig sein, dein Gatte zu werden?

Er, sagte Ginevra, er, dessen ich mich nicht würdig fühle.

Er? wiederholte Piombo mechanisch. Wer denn?

Er, den ich liebe.

Und kann er dich denn schon genug kennen, um dich zu vergöttern?

Aber, Vater, entgegnete Ginevra in einer flüchtigen Anwandlung von Ungeduld, liebte er mich auch nicht, so meine ich doch, daß von dem Augenblick an, wo ich ihn liebe

Du liebst ihn also? rief Piombo. Ginevra nickte sanft mit dem Kopfe.

Du liebst ihn also mehr als uns?

Die zwei Empfindungen lassen sich nicht miteinander vergleichen, antwortete sie.

Eine von beiden ist die stärkere.

Ich glaube, ja, sagte Ginevra.

Du wirst ihn nicht heirathen! schrie der Corse so laut, daß die Fensterscheiben klirrten.

Ich werde ihn heirathen, entgegnete Ginevra gelassen.

Gott! mein Gott! rief die Mutter, wie wird dieser Streit enden? Santa Vergine, tritt zwischen sie!

Der Baron, der mit großen Schritten auf und abging, setzte sich wieder; eisiger Ernst hatte sich auf seine Züge gelagert; er starrte seine Tochter unverwandt an und begann mit sanfter, ermatteter Stimme: Höre mich, Ginevra, du wirst ihn nicht heirathen, gewiß nicht O sage nicht, daß du's thun willst, heut Abend nicht . . . , laß mich noch an das Gegentheil glauben. Willst du deinen Vater vor dir knieen, sein weißes Haar zu deinen Füßen sehen? Anflehen werd' ich' dich

Ginevra Piombo ist nicht so erzogen worden, daß sie verspricht und ihr Wort nicht hält, war die Antwort; Ich bin Ihre Tochter.

Sie hat Recht, sagte die Baronin. Es ist unsere Bestimmung, zu heirathen.

So, du bestärkst sie noch in ihrem Ungehorsam? sprach der Baron zu seiner Frau, die, also angeredet, zur Bildsäule erstarrte.

Man ist darum nicht ungehorsam, weil man einem ungerechten Befehl nicht folgt, antwortete Ginevra.

Ungerecht, meine Tochter, kann ein Befehl aus deines Vaters Mund nicht sein. Halte zurück mit deinem Urtheil über mich! Was ist mein Widerstreben Anderes, als eine Eingebung von oben? Vielleicht bewahrt es dich vor deinem Unglück.

Seine Liebe nicht zu besitzen, — nur das wäre mein Unglück.

Immer er!

Ja wohl, immer, fuhr sie fort. Er ist mein Leben, mein Kleinod, mein Denken und Fühlen. Selbst wenn ich Ihnen gehorchte, würde er nie aus meinem Herzen schwinden. Wenn ich mir verbieten wollte ihn zu heirathen, müßte ich euch hassen.

Du liebst uns nicht mehr! rief Piombo.

O! sagte Ginevra mit einer Kopfbewegung.

Nun denn, so vergiß ihn, bleib uns treu! Später . . . Du verstehst mich

Vater, wollen Sie mich zwingen, Ihren Tod herbeizuwünschen? rief Ginevra.

Ich werde länger leben als du! Kinder, die Vater und Mutter nicht ehren, sterben früh, schrie der Baron, bis

zum Aeüßersten aufgebracht.

Ein Grund mehr, mich schnell zu verheirathen, um noch glücklich zu sein, sagte sie.

Diese Kaltblütigkeit und wuchtige Logik gaben Piombo's Fassung den Rest: das Blut schoß ihm heftig in den Kopf und sein Gesicht ward purpurroth. Da zuckte Ginevra zusammen; wie ein Vogel sprang sie ihrem Vater auf den Schooß, schlang ihm ihren Arm um den Hals und rief, indem sie sein Haar streichelte, ganz gerührt: Ah ja! dürft' ich nur vor dir sterben! Dich könnt' ich doch nicht überleben, Vater, guter Vater!

O meine Ginevra! meine tolle Ginevra! antwortete Piombo, dessen ganzer Ingrim bei den Schmeichelworten zerschmolz wie eine Eisfläche unterm Strahl der Sonne.

Es war die höchste Zeit, ein Ende zu machen, sagte die Baronin mit bewegter Stimme.

Arme Mutter!

Ah, *Ginevretta! Ginevra bella mia!*

Und wie mit einem sechsjährigen Kinde spielte der Vater jetzt mit seiner Tochter; tändelnd flocht er ihr die wallenden Zöpfe auf, oder schaukelte sie auf seinen Knien; die Aeüßerungen seiner Zärtlichkeit streiften an Wahnsinn. Nach kurzer Pause begann die Tochter, ihn unter Küssen zu schelten und zu

versuchen, ob sich ihm nicht scherzend die Erlaubniß abgewinnen ließe, ihm ihren Luigi vorzustellen; aber der Alte, trotzdem er auf den Scherz einging, schlug es ihr ab. Sie schmollte, schmeichelte, schmollte wieder und legte sich schließlich mit dem befriedigenden Bewußtsein zur Ruhe, dem Vater sowohl ihre Neigung zu Luigi, wie den Gedanken an eine baldige Vermählung ins Herz geprägt zu haben. Am folgenden Tage erwähnte sie ihrer Liebe mit keinem Wort, ging später als sonst ins Atelier und kam früh nach Haus; ihren Vater behandelte sie zärtlicher als je zuvor und deutete ihm durch Aeüßerungen lebhafter Erkenntlichkeit an, wie dankbar sie ihm für die Zustimmung sei, die er ihrem Heirathsproject stillschweigend zu geben schien. Abends blieb sie lang am Klavier sitzen und warf zuweilen Worte hin wie: Für dies Notturmo paßt doch nur eine Männerstimme! . . . Kurzum, sie war Italienerin — damit ist Alles gesagt. Nach Verlauf einer Woche winkte ihre Mutter sie zu sich: Ich habe deinen Vater dazu vermocht, flüsterte sie ihr leise ins Ohr, ihn zu empfangen.

O Mutter, wie glücklich machen Sie mich! Denselben Tag ward also Ginevra die Wonne zu Theil, an Luigi's Arm vom Atelier nach Haus zu kommen. Es war dies der zweite Ausflug des armen Offiziers

aus seinem Versteck. Die thatkräftigen Bemühungen Ginevra's bei dem damaligen Kriegsminister Herzog von Feltre hatte vollständiger Erfolg gekrönt, und Luigi war soeben in die Liste der zur Disposition gestellten Offiziere wieder eingetragen worden; damit war für die Zukunft schon gar viel gewonnen. Der junge Bataillonschef, den die Geliebte auf alle Schwierigkeiten vorbereitet hatte, die beim Baron zu überwinden waren, wagte es nicht, seine Befürchtung auszusprechen, er möchte diesem mißfallen. Der Mann, der so muthig im Unglück und auf dem Schlachtfelde so tapfer war, zitterte beim Gedanken, in den Salon der Piombo einzutreten. Ginevra fühlte das Zucken seines Arms und sah in diesem Schauer, den ja die Sorge um das gemeinschaftliche Glück hervorrief, einen neuen Beweis seiner Liebe, Sie sind so blaß! sagte sie zu ihm, als sie in das Thor des Hotels traten.

O Ginevra, wenn es sich doch nur um mein Leben handelte!

Wiewohl Bartolomeo durch seine Frau in Kenntniß gesetzt worden wart daß ihm Ginevra's Geliebter feierlich vorgeführt werden sollte, ging er den Beiden nicht entgegen, stand auch vom Lehnstuhl nicht auf, in dem er zu setzen pflegte, und schaute mit eisiger Strenge vor sich hin.

Mein Vater, sprach Ginevra, hier bringe ich Ihnen Jemand, den Sie gewiß gern bei sich sehen werden, einen Soldaten, der bei Mont-Saint-Jean an der Seite seines Kaisers gekämpft hat

Der Baron von Piombo erhob sich, warf einen verstohlenen Blick auf Luigi und fragte höhnisch: Hat der Herr kein Ehrenkreuz erhalten?

Ich trage die Ehrenlegion nicht mehr, antwortete Luigi, der demüthig stehen geblieben war, mit schüchterner Stimme.

Ginevra, die sich durch das unhöfliche Benehmen ihres Vaters verletzt fühlte, rückte einen Stuhl vor. Die Erklärung des Offiziers gefiel dem alten Diener Napoleon's, und Frau von Piombo, die bemerkt hatte, daß die Brauen ihres Mannes in die normale Stellung zurücktraten, sagte zu diesem, um das Gespräch in Fluß zu bringen: Der Herr Hauptmann sieht der Nina Porta ganz überraschend ähnlich; finden Sie nicht auch, daß die ganze Physiognomie an die der Porta's erinnert?

Es giebt nichts Natürlicheres, antwortete der junge Mann, auf dem nun Piombo's Blicke flammend verweilten: Nina war meine Schwester

Du bist Luigi Porta? fragte der Greis.

Ja wohl.

Bartolomeo di Piombo stand auf, mußte sich wankend an einer Stuhllehne festhalten und schaute seine Frau an. Elisa ging auf ihn zu; dann nahmen die alten Leute einander stumm beim Arm und verließen, indem sie sich mit einer Regung des Abscheus von ihrer Tochter abwendeten, das Zimmer. Luigi Porta blickte staunend nach Ginevra, welche bleich geworden war wie ein Marmorbild und nach der Thüre hinausstarrte, durch die ihre Eltern verschwunden waren: dieses stumme Abgehen war so feierlich gewesen, daß, zum ersten Mal vielleicht, die Furcht sie überkam. Sie krampfte ihre Hände in einander und sagte mit so bewegter Stimme, daß selbst ihr Geliebter sie kaum verstehen konnte: Wie viel Unheil in einem einzigen Wort!

Bei unserer Liebe, was hab' ich denn gesagt? fragte Luigi Porta.

Mein Vater, erwiderte sie, hat mir von unserer unseligen Geschichte nie gesprochen, und ich war zu jung, als wir Corsica verließen, um etwas davon zu erfahren.

Wir sind »in Vendetta«? fragte Luigi zitternd weiter.

Ja. Durch meine Mutter, die ich ausforschte, habe ich erfahren, daß die Porta meine Brüder getödtet und unser Haus verbrannt haben. Mein Vater hat Ihre ganze Familie ausgerottet. Wie blieben Sie am Leben, den er

an einen Bettpfosten angebunden zu haben glaubte, bevor er das Haus anzündete?

Ich weiß nicht, antwortete Luigi. Mit sechs Jahren bin ich nach Genua zu einem alten Manne Namens Colonna gebracht worden. Ueber meine Familie wurde mir keinerlei Auskunft gegeben. Ich wußte nur, daß ich eine Waise und ohne Vermögen sei. Jener Colonna hat Vaterstelle bei mir vertreten, und ich habe seinen Namen geführt bis zu dem Tag, wo ich zum Militär ging. Da ich einen Geburtsschein brauchte, um mich auszuweisen, theilte mir der alte Colonna mit, daß ich, trotzdem ich schwächlich und noch halb ein Kind war, von Feinden bedroht sei. Er hat mir gerathen, nur den Namen Luigi zu führen, um vor ihnen sicher zu sein.

Gehen Sie, Luigi, eilen Sie! rief Ginevra; doch nein! ich muß Sie begleiten. So lang Sie noch im Hause meines Vaters sind, haben Sie nichts zu befürchten; sobald Sie es aber verlassen haben werden, seien Sie auf Ihrer Hut! Sie werden aus einer Gefahr in die andere stürzen. Mein Vater hat zwei Corsen in seinen Diensten, und wenn nicht er Ihnen nach dem Leben trachtet, so werden es Jene thun.

Ginevra, sagte er, soll der Haß denn auch zwischen *uns* walten?

Das Mädchen lächelte traurig und senkte das Haupt. Bald erhob sie es jedoch wieder mit einem gewissen Stolz und sprach: O Luigi, unsere Gefühle müssen recht rein und recht wahr sein, wenn ich die Kraft finden soll, auf dem Wege fortzuschreiten, den ich betreten will. Aber es handelt sich um ein Glück welches zeitlebens dauern soll, nicht wahr?

Luigi antwortete nur mit einem Lächeln und drückte Ginevra die Hand.

Das Mädchen begriff, daß nur ächte Liebe in *dem* Augenblick die landläufigen Betheuerungen verschmähen konnte. Die ruhige Gewissenhaftigkeit, womit Luigi seiner Empfindung Ausdruck gab, bürgte gewissermaßen für deren Kraft und Dauer. Dieser Moment entschied über das Schicksal zweier Gatten. Ginevra sah zwar voraus, welche harte Kämpfe sie werde bestehen müssen; aber der Gedanke, von Luigi zu lassen, ein Gedanke, der ihrer Seele vielleicht bereits vorgeschwebt war, schwand zu Nichts dahin. Sein auf immer, zog sie ihn plötzlich entschlossen mit sich fort und verließ ihn nicht eher, als bis sie das Haus erreicht, in dem Servin eine bescheidene Wohnung für ihn gemiethet hatte. Mit jener heitern Ruhe, die ein starker Vorsatz verleiht, kehrte sie zu ihren Eltern zurück: in ihrem ganzen Betragen ließ keine Aenderung auf inneres Zagen schließen. Zu

ihrem Vater und ihrer Mutter, welche im Begriff waren, sich zu Tisch zu begeben, blickte sie ohne Dreistigkeit und voller Sanftmuth auf; sie sah, daß ihre Mutter geweint hatte: die Röthe auf den welken Augenlidern der alten Frau erschütterte flüchtig ihr Herz; aber sie ließ nichts davon merken. Piombo schien mit einem zu heftigen, zu verbissenen Schmerz zu ringen, als daß er ihm einen gewöhnlichen Ausdruck hätte geben können. Es wurde ein Diner aufgetragen, das Niemand anrührte. Der Widerwille gegen die Nahrung, ist eines der Merkmale, wodurch sich große Seelenkämpfe verrathen. Alle Drei standen auf, ohne ein Wort mit einander gewechselt zu haben. Als Ginevra sich zwischen Vater und Mutter in den großen düsterfeierlichen Salon setzte, versuchte Piombo zu sprechen, konnte jedoch keinen Laut hervorbringen; er versuchte zu gehen, allein da ihm die Kräfte versagten, ließ er sich wieder nieder und klingelte.

Pietro, sprach er endlich zum Diener, zünde Feuer an: mich friert.

Ginevra erbebte und sah ihren Väter voller Besorgniß an. Der Widerstreit in seinem Innern mußte gräßlich sein; seine Züge waren ganz verstört. Ginevra ermaß die Gefahr, die ihr drohte, in ihrer ganzen Ausdehnung, aber sie zitterte nicht davor, während die

verstohlenen Blicke, die Bartolomeo auf die Tochter warf, anzudeuten schienen, daß er sich jetzt vor seinem eigenen Werk, der Heftigkeit seines Kindes, fürchtete. Bei den Zweien mußte Alles ins Grenzenlose ausarten. Darum hatte auch die sichere Aussicht auf eine Veränderung in den Beziehungen zwischen Mann und Tochter die Züge der Baronin mit einem Ausdruck des Schreckens übergossen.

Ginevra, du liebst den Feind deiner Familie, sagte endlich Piombo, der jedoch seinem Kinde nicht ins Angesicht zu schauen wagte.

So ist es, antwortete Ginevra.

Du mußt wählen zwischen ihm und uns. Unsere Vendetta ist ein Theil unserer selbst. Wer nicht Partei ergreift für meine Ruhe, gehört nicht zu meinem Geschlecht.

Meine Wahl ist getroffen, erwiderte Ginevra mit sicherer Stimme.

O mein liebes Kind! . . . rief der Greis, durch die ruhige Haltung seiner Tochter irreführt, indem sich seine Wimpern mit Thränen netzten, den ersten und einzigen, die er je vergoß.

Ich werde sein Weib, sagte Ginevra hastig.

Bartolomeo flimmerte es vor den Augen; aber er faßte sich wieder und entgegnete: Diese Heirath wird, so lang ich lebe, nicht stattfinden; ich werde

nimmermehr darein willigen. — Ginevra schwieg. — Bedenkst du denn auch, fuhr der Baron fort, bedenkst du, daß Luigi der Sohn des Mannes ist, der deine Brüder gemordet hat?

Als das Verbrechen verübt wurde, war er sechs Jahre alt; folglich ist er daran unschuldig, erwiderte sie.

Ein Porta? rief Bartolomeo.

Hab' ich denn je diesen Haß mitempfinden können? fragte das Mädchen erregt. Haben Sie mich im Glauben großgezogen, daß ein Porta ein Ungeheuer sei? Konnte ich es ahnen, daß von Denen, die Sie erschlugen, ein Einziger übrig geblieben? Ist es nicht natürlich daß Ihre Vendetta vor meinen Gefühlen zurückweichen muß?

Ein Porta?! wiederholte Piombo. Wenn sein Vater dich damals in deinem Bette gefunden hätte, lebtest du heut nicht: hundert für Einmal hätt' er dir den Tod gegeben.

Das mag sein, entgegnete sie, aber sein Sohn gab mir mehr als das Leben. Luigi's Anblick ist ein Glück, ohne das ich nicht mehr athmen kann. Luigi hat mir die Welt des Gemüths erschlossen. Ich habe vielleicht schon ein Antlitz gesehen, schöner als das seine, aber nie hat mich eines mit solchem Zauber berührt; Stimmen hab' ich vielleicht schon gehört . . . nein,

nein, eine so süße nie. Luigi liebt mich: er wird mein Gatte.

Nimmermehr, sagte Piombo. Lieber möcht' ich dich in deinem Sarge wissen, Ginevra. — Der alte Corse stand auf, ging mit großen Schritten im Gemach auf und nieder und stieß, mit Zwischenpausen, in denen sich seine fieberhafte Aufregung verrieth, die Worte aus: Hofft ihr wohl gar, meinen Willen zu brechen? Fort mit dem Wahn: ich verschwägere mich mit keinem Porta. Das Urtheil ist gefällt. Keine Silbe mehr will ich hören. Ich bin Bartolomeo di Piombo, verstehst du mich, Ginevra?

Halten Sie den Namen für eine Zauberformel? fragte Ginevra mit kalter Ueberlegenheit.

Für eine Warnung halte du ihn vor dem Dolch, den ich führe, ohne Furcht vor dem Gericht der Menschen. Ein Corse geht hin und stellt sich dem Gericht des Allmächtigen.

Wohlan! rief das Mädchen vom Stuhl aufspringend, ich bin Ginevra di Piombo, und gebe mein Wort darauf, daß ich in sechs Monaten Luigi Porta's Weib bin. — Vater, Sie sind ein Tyrann, setzte sie nach einer grauenvollen Pause hinzu.

Bartolomeo schlug mit geballter Faust auf den Marmor des Kamins: — Ja so, wir sind in Paris, murmelte er vor sich hin.

Dann schwieg er, kreuzte die Arme, ließ den Kopf auf die Brust sinken und sprach den ganzen Abend kein einziges Wort mehr. Das Mädchen aber trug, nachdem es seinen Entschluß einmal geäußert, eine unglaubliche Seelenruhe zur Schau, setzte sich ans Klavier, sang oder spielte die reizendsten Melodien mit einer Anmuth und einer Empfindung, welche von vollkommener Selbstbeherrschung zeugten, und triumphirte so über den Vater, dessen Stirne sich nicht glätten wollte. Für den Greis lag in dieser indirecten Verhöhnung eine grausame Qual: er kostete die bittere Frucht der Erziehung, die er seiner Tochter gegeben. Die Achtung vor den Eltern ist eine Schranke, die sowohl diese wie auch die Kinder, die Einen vor Kummer, die Andern vor Reue schützt. Tags darauf, als Ginevra zu ihrer gewohnten Atelierstunde ausgehen wollte, fand sie die Thür, des Hauses für sich verschlossen; aber sie entdeckte gar bald ein Mittel, Luigi Porta von den Gewaltmaßregeln ihres Vaters in Kenntniß zu setzen. Sie schickte dem jungen Offizier durch ein Kammermädchen, das nicht lesen konnte, ein paar Zeilen. So standen die Zwei vermitteltst jener Kunstgriffe, woran es einem im zwanzigsten Jahr niemals mangelt, schon seit fünf Tagen in Briefwechsel. Vater und Tochter aber wechselten nur selten ein Wort. In Beider Herzen hatte sich ein

keimender Haß angesetzt; Beide litten, doch sie litten stolz und stumm. Indem sie sich über die Kraft der Liebesbande klar wurden, die sie aneinander ketteten, suchten sie dieselben zu zerreißen, und vermochten es nicht. Kein milderer Gedanke erheiterte mehr wie ehemals Bartolomeo's strenge Züge wenn er Ginevra betrachtete. Das Mädchen hatte für den Vater nur wildscheue Blicke und auf der unschuldvollen Stirn einen stillen Vorwurf; sie träumte wohl von zukünftigem Glück; zuweilen aber schien ihr Auge durch Reue verdüstert, und es war sogar leicht zu errathen, daß sie eine Seligkeit, die ihre Eltern elend machte, niemals in Frieden werde genießen können. Bei Bartolomeo wie bei seiner Tochter mußten jedoch alle weicheren Regungen ursprünglich vorhandener Herzensgüte am Stolz und am unerbittlichen Groll der Corsennatur scheitern. So bestärkten sie sich gegenseitig in ihrem Grimm und wendeten ihre Blicke von der Zukunft ab. Vielleicht auch schmeichelten sie sich, einander schließlich zur Nachgiebigkeit zu nöthigen.

An Ginevra's Geburtsfest ging die Baronin, durch das bereits bedrohliche Zerwürfniß zur Verzweiflung gebracht, mit dem Gedanken um, die alten Erinnerungen dieses Tages für eine Versöhnung zwischen Vater und Tochter auszubeuten. Sie saßen

alle Drei in Bartolomeo's Zimmer. An der Unschlüssigkeit, die aus den Zügen ihrer Mutter hervorblickte, errieth Ginevra die gute Absicht mit wehmüthigem Lächeln. Da meldete ein Diener zwei Notare, welche in Begleitung mehrerer Zeugen eintraten. Bartolomeo heftete einen starren Blick auf die Herren, in deren kühler Amtsmiene für leidenschaftlich angespannte Gemüther, wie die der drei Haupthelden dieses Auftritts, etwas Verletzendes lag. Besorgt wendete sich der Greis gegen seine Tochter und sah an ihr ein triumphirendes Lächeln, das ihn Schlimmes ahnen ließ; aber äußerlich gab er sich, nach Art der Wilden, ein scheinbar ruhiges Aussehen, indem er die zwei Notare mit einer gewissen stillen Neugierde betrachtete. Ich habe doch wohl die Ehre, Herrn Baron von Piombo zu sprechen? fragte der Aeltere, nachdem der Greis die Ankömmlinge durch einen Wink eingeladen hatte, Platz zu nehmen.

Bartolomeo verbeugte sich. Der Notar machte eine leichte Kopfbewegung, warf einen duckmäuserischen Blick auf das Mädchen, wie ein Häscher, der ein Opfer für den Schuldthurm aufgespürt hat; dann zog er seine Tabaksdose hervor, klappte sie auf, nahm eine Prise, die er bedächtig einschnüffelte, um sich auf die ersten Sätze einer Rede zu besinnen, und sprach endlich

Folgendes, indem er sich dabei fortwährend unterbrach: (diese Kunstpausen können wir leider nur sehr unzulänglich, durch Gedankenstriche, wiedergeben.)

Herr Baron, ich bin der Notar Roguin, der Bevollmächtigte Ihrer Fräulein Tochter, und wir kommen, — mein Colleague und ich, — um den Anforderungen des Gesetzes Genüge zu leisten und — die Meinungsverschiedenheiten zum Austrag zu bringen, welche, wie es scheint, — zwischen Ihnen und Ihrer Fräulein Tochter — in Betreff — der Verehelichung — derselben — mit Herrn Luigi Porta — obwalten.

Dieser ziemlich pedantisch heruntergeleierte Satz kam vermuthlich Herrn Roguin zu schön vor, um sofort verstanden zu werden: er hielt inne und betrachtete Bartolomeo mit jenem den Geschäftsleuten eigenen Ausdruck, einem Mittelding zwischen Wohldienerei und Vertraulichkeit. Da ein Notar gewohnt ist, sich den Anschein zu geben, als interessire er sich für die Leute, mit denen er verhandelt, so zwingen sie schließlich Alle ihr Gesicht in eine Amtsgrimasse, die sie, wie jede sonstige offizielle Zubehör, an- und ablegen. Diese wohlwollend grinsende Maske, hinter deren Mechanismus so leicht zu kommen ist, reizte

Bartolomeo dermaßen, daß er seine ganze Vernunft zu Hülfe rufen mußte, um Herrn Roguin nicht zum Fenster hinauszwerfen; aus den Falten seiner Stirn grollte der Ingrim, und der Notar, der dessen gewahr wurde, sagte zu sich selbst: Meine Rede zieht.

Aber, hob er mit honigsüßer Stimme wieder an, in derartigen Angelegenheiten, Herr Baron, ist unsere Amtsthätigkeit immer zuvörderst eine wesentlich vermittelnde. — Leihen Sie mir demnach ein geneigtes Ohr. Es liegt außer Zweifel, daß Fräulein Ginevra von Piombo — am heutigen Tag — das Alter erreicht hat, in dem an die Eltern bloß das ehrerbietige Ansuchen gerichtet zu werden braucht, damit dann — trotz Ermangelung des elterlichen Consenses — zur Eheschließung vorgeschritten werden könne. Nunmehr — pflegt man in Familien, — die in einem gewissen Ansehen stehen, — die zur höheren Gesellschaft gehören, — die auf ihre eigene Würde bedacht sind, — welchen, mit Einem Wort, etwas darauf ankommt, das Geheimniß ihrer Mißhelligkeiten vor der Oeffentlichkeit zu bewahren, — und die, nebenbei, sich nicht selber schädigen wollen, indem sie zwei junge Gatten für künftige Zeiten in Verruf erklären (denn darin bestände thatsächlich eine Selbstschädigung), — in solchen achtbaren Familien, sage ich, — pflegt man — der Anwendung jener

äußersten Mittel vorzubeugen, — welche das Andenken an — Zwistigkeiten verewigen, die am Ende — doch ein Ende nehmen. — Herr Baron, sobald eine junge Dame von der Rechtswohlthat des ehrerbietigen Ansuchens Gebrauch macht, legt sie dadurch einen zu festen Entschluß an den Tag, als daß ein Vater und — eine Mutter — (fügte er, zur Baronin gewendet, hinzu) — ferner noch der Hoffnung Raum geben könnten, ihrer Anschauung Geltung zu verschaffen. — Sintemal unter solchen Umständen die Weigerung des Vaters — erstens — de facto wirkungslos, — dann aber auch de jure ungültig ist, so sieht für jeden Mann von Einsicht fest, daß er, nachdem er seinem Kind eine letzte Verwarnung ertheilt, am Besten daran thut, demselben die freie Wahl zu

Hier brach Herr Roguin ab, weil ihm klar wurde, daß er keine Antwort erhalten würde, auch wenn er zwei volle Stunden in dieser Tonart weiterpredigte, und dann, weil ihn das Aussehen des Mannes, den er zu überreden suchte, ganz absonderlich einschüchterte. In Bartolomeo's Zügen war eine äußerst auffallende Wandlung vor sich gegangen; die zahllosen verzerrten Runzeln gaben seinem Gesicht einen unaussprechlichen Ausdruck von Grausamkeit, und sein Blick hastete an dem Notar wie der eines Tigers.

Die Baronin saß wortlos und erstarrt da. Ginevra wartete mit ruhiger Entschlossenheit ab: sie wußte, daß die Stimme des Notars mehr ins Gewicht fiel als ihre eigene, und schien deßhalb vorsätzlich zu schweigen. Als Roguin mitten in seiner Rede abbrach, nahm die Scene einen so grauenvollen Charakter an, daß die fremden Zeugen erzitterten: so hatte die Stille wohl noch nie auf sie gewirkt. Die zwei Notare schauten einander an, als wollten sie sich berathen, standen dann auf und traten zusammen in eine Fensternische.

Sind dir jemals so vertrackte Kunden vorgekommen? fragte Roguin seinen Collegen.

Es ist nichts aus ihnen herauszubringen, antwortete der Jüngere. Ich, an deiner Stelle, würde es bei Ablesung meines Actenstücks bewenden lassen. Der Alte sagt mir nicht im Geringsten zu; er ist unwirsch, und es ist rein verlorene Mühe, ihm Vernunft einzureden

Hierauf verlas Herr Roguin ein Protokoll auf Stempelpapier, das schon im Voraus abgefaßt worden war, und fragte Bartolomeo kaltblütig, was er darauf zu erwidern habe.

In Frankreich gibt es also Gesetze, welche die väterliche Gewalt zu nichte machen? fragte der Corse.

O Herr Baron . . . sagte Roguin mit seiner Honigstimme.

Welche das Kind vom Vater wegreißen?

Aber, Herr Baron

Welche einem Greis den letzten Trost rauben?

Herr Baron, Ihre Tochter gehört Ihnen nur in so weit an, als Sie

Welche ihn morden?

Erlauben Sie mir, Herr Baron!

Nichts ist entsetzlicher als die Gelassenheit und die haarscharfen Folgerungen eines Notars inmitten der leidenschaftlichen Auftritte, an denen er so oft theilzunehmen hat. Die Gesichter, die Piombo vor sich sah, schienen ihm von der Hölle ausgespieen, und seine kaltverbissene Wuth kannte keine Schranken mehr, als das ruhige, dünne Stimmchen seines kleinen Widerparts dies verhängnißvolle »Erlauben Sie mir, Herr Baron« hingelispelt hatte.

Er riß einen langen Dolch herab, der an einem Nagel über dem Kamin hing, und stürzte auf seine Tochter los. Der jüngere Notar und einer von den Zeugen warf sich zwischen ihn und Ginevra; aber Bartolomeo, dessen Antlitz glühte und dessen Augen noch furchtbarer funkelten als die Waffe, stieß die beiden Friedensstifter bei Seite. Ginevra, die nun ihrem Vater, gegenüberstand, ging mit festem,

triumphirendem Blick langsam auf ihn zu und kniete vor ihm nieder.

Nein! nein! ich kann nicht! rief dieser und schleuderte den Dolch so heftig weg, daß er sich ins Wandgetäfel bohrte.

Nun denn, Gnade! Gnade! sagte sie. Den Tod wagen Sie mir nicht zu geben, und wollen mir doch das Leben vorenthalten? O Vater, nie hab' ich eine so heiße Liebe zu Ihnen empfunden — lassen Sie mir Luigi! Auf meinen Knieen flehe ich um Ihre Einwilligung: die Tochter darf sich ja vor dem Vater demüthigen — meinen Luigi, oder ich sterbe.

Die fürchterliche Gemüthsbewegung schnürte ihr die Kehle zusammen, und sie mußte innehalten, denn ihr versagte die Stimme; an dem krampfhaften Ringen ihrer Brust war deutlich zu erkennen, daß sie zwischen Leben und Tod schwebte. Bartolomeo stieß sie unerbittlich von sich.

Flieh! sprach er, Luigi Porta's Weib kann unmöglich eine Piombo sein. Ich habe keine Tochter mehr! Dich verfluchen — dazu fehlt mir die Kraft; aber ich sage mich los von dir: du hast keinen Vater mehr. Meine Ginevra Piombo liegt hier begraben! rief er mit hohler Stimme, die Hand an sein Herz pressend. — So geh doch, Unselige! setzte er nach kurzer Pause hinzu, geh, und tritt mir nie mehr unter die Augen.

Mit diesen Worten faßte er Ginevra beim Arm und führte sie schweigend aus dem Haus.

* * *

Luigi! rief Ginevra unter der Thür des bescheidenen Zimmers, das der Offizier bewohnte, mein Luigi, von nun an haben wir auf Erden nichts mehr, als unsere Liebe.

Wir sind reicher als alle Könige der Welt, antwortete er.

Meine Eltern haben mich verstoßen, sagte sie schmerzlich bewegt.

Meine Liebe wird ihre Stelle vertreten.

So werden wir denn wirklich glücklich sein? rief sie in einer Anwendung von Freude, die etwas Dämonisches hatte.

Und für immer, fügte er hinzu, indem er sie an sein Herz schloß.

Den Tag nach ihrem Scheiden aus dem väterlichen Hause bat Ginevra Frau Servin bis zum gesetzlichen Termin ihrer Vermählung mit Luigi Porta um Obdach und Schutz. Und nun begann für sie die Schule jener Leiden, womit die Welt Jeden umgiebt, der sich ihren Satzungen nicht fügt.

Frau Servin, welcher der Schaden sehr nahe ging, der für ihren Mann aus Ginevra's Abenteuer erwachsen war, empfing die Flüchtige recht kühl und gab ihr in höflicher, feinberechneter Weise zu verstehen, daß von ihrer Seite auf keine thatkräftige Hülfe zu rechnen sei. Das Mädchen war zu stolz, um weiter in sie zu dringen, und bezog, voller Staunen über eine ihr so ungewohnte Theilnahmslosigkeit, ein Zimmer in dem Hotel garni, das Luigi's Quartier zunächst lag. Dort verbrachte der Sohn der Porta jeden Tag zu den Füßen seiner Braut; seine jugendliche Liebe, seine reinempfundnen Worte verscheuchten die Schatten, womit das väterliche Strafgericht die Stirn der verbannten Tochter umwölkte, und er pflegte ihr die Zukunft so schön auszumalen, daß sie schließlich lächeln mußte, ohne jedoch die Härte ihrer Eltern zu verschmerzen.

Eines Morgens wurden ihr durch das Zimmermädchen des Hotels mehrere Koffer zugestellt; sie enthielten Stoffe, Weißzeug und eine Menge jener Dinge, deren eine junge Frau für einen angehenden Haushalt bedarf; in dieser Sendung offenbarte sich die gütige Fürsorge einer Mutter, denn beim Mustern der verschiedenen Geschenke fand Ginevra eine Börse, in welcher die Baronin der Summe, welche ihrer Tochter gehörte, ihre eigenen

'Ersparnisse beigelegt hatte. Das Geld war von einem Brief begleitet, worin die Mutter ihr Kind beschwor, wenn es noch nicht zu spät sei, von dem unheilvollen Heirathsproject abzulassen; es habe, schrieb sie, unerhörter Vorsichtsmaßregeln bedurft, um Ginevra diese kleine Unterstützung zu übermitteln; sie bat ferner inständig, Ginevra möge sie nicht der Hartherzigkeit beschuldigen, falls sie sie später preisgeben müsse; sie fürchte, ihr in der Folge nicht beistehen zu können, und ertheile ihr ihren mütterlichen Segen mit dem Wunsch, ihre heißgeliebte Tochter, der Mittelpunkt all ihres Denkens, möge, wenn es nun einmal nicht anders sein könne, in der verhängnißvoll erzwungenen Ehe glücklich werden . . . An dieser Stelle des Briefes waren mehrere Worte durch Thränen verwischt.

O meine Mutter! rief Ginevra weich und innig aus. Sie fühlte ein Bedürfniß, sich vor ihr auf die Kniee zu werfen, sie zu sehen, die wohlthuende Luft des Vaterhauses einzuathmen; schon wollte sie forteilen, als Luigi eintrat; sie blickte ihn an, und die Zärtlichkeit der Tochter zerstob; ihre Thränen versiegten; sie hatte nicht mehr die Kraft, sein unglückliches, liebevolles Kinderherz preiszugeben. Ein edles Wesen, dessen einziges Hoffen man ist und das man anbetet, verlassen: eines solchen Opfers und

eines solchen Verraths ist ein jugendliches Gemüth nicht fähig. Ginevra war großmüthig und begrub ihren Schmerz im tiefsten Winkel ihrer Seele.

Endlich kam der Hochzeitstag. Ginevra sah Niemand um sie beschäftigt, Luigi hatte die Zeit, während welcher sie Toilette machte, dazu benutzt, die zur Unterzeichnung der Schriftstücke erforderlichen Zeugen abzuholen. Es waren wackere Leute; der Eine, ein ehemaliger Husarenfeldwebel, hatte von seinen Dienstjahren her Luigi gegenüber Verbindlichkeiten, deren Bewußtsein im Herzen eines Ehrenmannes nie erlischt; er war Lohnkutscher geworden und besaß einige Miethwagen. Der Andere, ein Maurermeister, war der zukünftige Hausherr der jungen Eheleute. Jeder nahm erst einen guten Freund mit; dann verfügten sich die Vier mit Luigi zu der Braut. Unbewandert in dem geschraubten Wesen der Gesellschaft, hielten sie den Gefallen, den sie Luigi erwiesen, für etwas ganz Gewöhnliches und hatten sich anständig, aber ohne jeglichen Aufwand gekleidet; so lag denn in ihrer Erscheinung nichts, was auf eine hochzeitlich gehobene Stimmung hingedeutet hätte. Auch Ginevra's Anzug war, ihren Verhältnissen entsprechend, äußerst einfach, ihre Schönheit aber von so edler, majestätischer Art, daß den Zeugen, die es für passend erachteten, ihr etwas Verbindliches zu sagen,

bei ihrem Anblick das Wort auf den Lippen erstarb. Sie grüßten ehrerbietig, und nachdem ihnen Ginevra durch eine Verbeugung gedankt, betrachteten sie sie mit schweigender Bewunderung. Dieses zurückhaltende Benehmen ließ keine freudige Herzlichkeit aufkommen. Eine solche kann nur unter Menschen herrschen, die sich gleichgestellt fühlen. Die Situation brachte es also mit sich, daß Alles um das Brautpaar her farblos und ernst war und Nichts ihre Glückseligkeit widerspiegelte. Weder Rathhaus noch Kirche waren von Ginevra's Hotel weit entfernt. Die beiden jungen Leute und hinter ihnen die gesetzlich vorgeschriebenen vier Zeugen traten den Gang zu Fuß an, in einer schlichten Weise, die ein so wichtiges Ereigniß des bürgerlichen Lebens jeglicher Feierlichkeit entkleidete. Im Hof des Rathhauses hielten Wagen in Menge; der Zudrang mußte also lebhaft sein; man stieg in einen großen Saal, wo die Brautpaare, deren Lebensglück an diesem Tag besiegelt werden sollte, den Maire des Stadtviertels ziemlich ungeduldig erwarteten. Ginevra setzte sich neben Luigi an das Ende einer langen Bank, und die Zeugen blieben stehen, da sonst kein Platz mehr frei war. Zwei Mädchen in prachtvollen weißen Kleidern, mit einer Fülle von Schleifen, Spitzen und Perlen geschmückt und mit Orangenblüten bekränzt, deren

sammetglatte Knospen unter dem Schleier zitterten, saßen da inmitten ihrer freudig bewegten Angehörigen, an der Seite ihrer Mütter, zu denen sie voller Zufriedenheit und dennoch etwas ängstlich emporblickten; aus Aller Augen strahlte ihnen der Widerschein ihres Glücks entgegen, und aus jedem Angesicht schienen Segenswünsche auf sie hereinzuströmen. Väter, Zeugen, Geschwister gingen geschäftig ab und zu, gleich einem Bienenschwarm, der sich in einem raschverglommenen Sonnenstrahle tummelt. Es war, als ob Jedes den Werth dieser flüchtigen Minuten zu schätzen wüßte, wo, im Menschenleben, die Seele sich, zwischen zweierlei Hoffnung wiegt: dem Sehnen der Vergangenheit und den Verheißungen der Zukunft. Dieser Anblick fiel Ginevra centnerschwer aufs Herz; sie drückte Luigi's Arm an sich, und er schaute sie an. Aus seinem Auge rollte eine Thräne«, deutlicher als je empfand er, welch ein Opfer seine Ginevra ihm brachte. Ueber dieser kostbaren Thräne vergaß das Mädchen seine Verlassenheit, und die Liebe strömte ein Lichtmeer aus auf die zwei Liebenden, die jetzt, in all dem Getriebe nur noch ihres gegenseitigen Daseins bewußt, vereinsamt neben einander saßen in der Menge, ganz so, wie es ihnen fürs Leben beschieden war. Ihre Zeugen, die diese Trauung weiter nicht

berührte, sprachen unterdessen harmlos von Geschäften.

Der Hafer hat aufgeschlagen, sagte der Feldweibel zum Maurermeister.

Aber, verhältnißmäßig, doch nicht so sehr, wie der Gyps, erwiderte dieser.

Und die Beiden gingen die Zimmerlänge auf und ab.

Das dauert eine heillose Zeit! rief der Maurer, indem er seine große silberne Uhr wieder einsteckte.

Luigi und Ginevra hatten sich aneinander geschmiegt und schienen zu Einem Wesen verschmolzen. Jeder Dichter hätte diese zwei bleichen, wehmüthig schweigsamen, in gemeinschaftliches Empfinden versunkenen Gestalten bewundern müssen in ihrem Gegensatze zu jenen zwei andern Brautpaaren mit ihren summenden, lärmenden vier Familien, deren diamantenumfunkelte, blumentumduftete Fröhlichkeit den Stempel des Vergänglichen trug. Alles was jene lauten, prunkenden Gruppen an Freude ausathmeten, das verschlossen Luigi und Ginevra zutiefst in ihrem Herzen. Dort plumper, rauschender Jubel; hier andächtig in sich gekehrte Wonne. Leider vermochte die bebende Ginevra nicht, sich über eine gewisse weibliche Schwäche vollkommen hinwegzusetzen. Als

abergläubische Italienerin erblickte sie in diesem Contrast eine Unheil verkündende Vorbedeutung, und in ihrem tiefsten Innern nistete sich ein dumpfes Grauen ein, das gerade so unüberwindlich war wie ihr Lieben. Da sprangen an einer Seitenthür plötzlich beide Flügel auf, und unter allgemeinem Schweigen rief ein Bureaudiener in städtischer Livrée mit kreischender Stimme Herrn Luigi da Porta und Fräulein Ginevra di Piombo auf. Beide Brautleute geriethen dadurch etwas in Verlegenheit. Der wohlbekannt Name Piombo weckte die Aufmerksamkeit der Anwesenden, und alle sahen sich nach dem muthmaßlich glänzenden Hochzeitsgeleite um. Ginevra stand auf; ihr Auge, aus dem vernichtender Stolz niederblitzte, erzwang ihr die Achtung der Neugierigen, und festen Schrittes ging sie an Luigi's Arm ihren Zeugen voran; aber ein wachsendes Gemurmel, ein allgemeines Flüstern gab ihr doch zu erkennen, daß die Welt sie wegen der Abwesenheit ihrer Eltern zur Rechenschaft zog: des Vaters Verwünschung schien sie zu verfolgen.

Warten wir auf die Angehörigen, sagte der Maire zu seinem Schreiber, der die Acten eilig durchlas.

Vater und Mutter erheben Protest, antwortete dieser phlegmatisch.

Auf beiden Seiten? fragte der Maire.

Die Eltern des Bräutigams sind todt.

Wo sind die Zeugen?

Hier, erwiderte der Schreiber, auf die vier Männer deutend, die mit verschränkten Armen stumm und regungslos dastanden wie Bildsäulen.

Wenn aber ein Protest vorliegt? . . . sagte der Maire.

Das ehrerbietige Ansuchen ist auf gesetzlichem Wege erfolgt, entgegnete der Secretär, indem er sich erhob, um die der Heirathsurkunde beigehefteten Protocolle zu überreichen.

Es lag etwas Entwürdigendes in dieser amtlichen Verhandlung. In die wenigen Worte drängte sich eine ganze Lebensgeschichte zusammen, und der Haß der Porta und der Piombo, der Inbegriff entsetzlicher Leidenschaften, wurde auf einer Seite des Civilstandsregisters eingetragen, ganz so wie die Annalen eines Volks in Grabsteine eingemeißelt sind, auf denen oft sogar statt der paar Zeilen ein bloßer Name genügt, wie »Robespierre« oder »Napoleon«. Ginevra zitterte. Gleich der Taube Noah's, die nur auf der Arche ausrasten konnte von ihrem Flug über die Gewässer, hatte auch sie keinen andern Zufluchtsort für ihren Blick als Luigi's Augen, denn alles Uebrige rings umher war düster und kalt. Der Maire schaute streng und mißbilligend drein, und sein Schreiber musterte das Brautpaar mit übelwollender Neugierde.

Nichts hätte einem Feste weniger ähnlich sehen können. Wie alles Bedeutsame in unserer Existenz, sobald man ihm die äußere Zuthat abstreift, erwies sich auch die Trauung als eine an sich nüchterne, dem seelischen Inhalt nach unermeßliche Thatsache. Nachdem die jungen Leute einige Fragen beantwortet, nachdem der Maire ein paar Sätze vor sich hingemurmelt und nachdem die Unterschriften gegeben worden, waren Luigi und Ginevra verbunden. Die beiden Gatten, deren Liebe all die Poesie ausstrahlte, die Shakespeare's Genius uns in Romeo und Julie geoffenbart, entfernten sich zwischen zwei Reihen fröhlicher Verwandter, zu denen sie nicht gehörten und die bald ungehalten darüber geworden wären, daß ihre Lustbarkeit durch diese so trübselige Trauung verzögert wurde. Als die junge Frau wieder im Hof unter freiem Himmel stand, stahl sich ihr ein Seufzer aus der Brust.

O wird ein ganzes Leben voll hingehender Zärtlichkeit denn auch für mich ausreichen, um dem Muth und der Liebe meiner Ginevra gerecht zu werden? sagte Luigi.

Diese unter Freudenthränen gesprochenen Worte verscheuchten all ihre Leiden; aber gelitten hatte sie, als sie vor die Welt hintrat, um Anspruch zu erheben

auf ein Glück, dem ihre Eltern die Anerkennung verweigerten.

Wenn ich nur wüßte, weshalb sich die Menschen zwischen uns drängen? sagte sie mit einer Ursprünglichkeit der Empfindung, die Luigi entzückte.

Dem Paar war ganz leicht geworden vor lauter Glück. Sie sahen weder Himmel noch Erde noch Häuser mehr und schwebten wie auf Flügeln zur Kirche. Endlich fanden sie die dunkle kleine Kapelle und den prunklosen Altar, vor dem sie durch einen alten Priester eingesegnet wurden. Wie im Rathhause, so trafen sie auch hier wieder mit den zwei Hochzeitsgesellschaften zusammen, deren Gepränge sie verfolgte. In der mit Freunden und Verwandten angefüllten Kirche dröhnte durch das Geräusch der geschäftigen Schweizer, Küster und Geistlichen das Rollen der vorfahrenden Equipagen. Altäre strahlten in vollstem kirchlichem Pomp; die Kränze von Orangenblüte, welche die Marienbilder krönten, schienen frisch gepflückt. Allenthalben Blumen und Düfte, funkelnde Kerzen, goldgestickte Sammetkissen. Es war, als ob Gott selber in diese Eintagsfreude mit einstimmte. — Als der Moment kam, wo das Sinnbild des ewigen Bundes über Luigi's und Ginevra's Haupt gehalten werden sollte, jenes

zarte, schimmernde Joch aus weißem Atlas, welches für Manche leicht bleibt, für die Meisten aber zur bleiernen Last wird, suchte des Priesters Blick umsonst nach den Knaben, die dieses heiteren Amts zu walten pflegen: es wurde durch zwei von den Zeugen verrichtet. Der Geistliche ertheilte dem Paar ganz flüchtig Ermahnungen über die Gefahren des Lebens, über die Pflichten, die sie ihre Kinder einst lehren müßten, und ließ hiebei eine indirecte Aeüßerung des Tadels über die Abwesenheit von Ginevra's Eltern mit unterlaufen; dann, nachdem er sie vor Gott, wie bereits der Maire vor dem Gesetz, zusammengegeben hatte, las er seine Messe zu Ende und ging.

Gott segne diese Ehe! sagte der Feldwebel in der Vorhalle zum Maurermeister. Die zwei Geschöpfe sind wie für einander geschaffen, und die Eltern des Mädchens müssen rein auf den Kopf gefallen sein. Ich weiß mir keinen tapferern Soldaten, als unsern Obersten. Hätten sich alle benommen wie er, so hätte »der Andere« jetzt noch das Heft in Händen.

Der Segensspruch des Soldaten, der einzige, der ihr an diesem Tage zu Theil geworden, träufelte Balsam in Ginevra's Herz.

Man drückte sich die Hände zum Abschied, und Luigi sprach seinem Miethsherrn seinen innigen Dank

aus.

Lebwohl, Kamerad, sagte er zum Feldwebel. Gott lohn' es dir!

Fortwährend zu Diensten, Herr Oberst. Leib und Seele, Wagen und Pferde, Alles was mein ist, gehört auch Ihnen.

Wie lieb er dich hat! sagte Ginevra.

Luigi eilte mit seiner Frau nach dem Hause, wo sie sich eingemietet hatten, und bald waren sie in ihrer bescheidenen Wohnung; so wie er die Thüre hinter sich geschlossen, drückte Luigi sein Weib in seine Arme: Ginevra, rief er, *meine* Ginevra! denn jetzt bist du ja mein: hier erst beginnt die wahre Feier. Hier, setzte er hinzu, lächelt uns Alles entgegen.

Sie musterten zusammen die drei Zimmer, aus denen ihre Wohnung bestand. Das vordere Gemach diente als Salon und Speisezimmer. Rechts lag das Schlafzimmer und links ein großes Cabinet, das Luigi für seine geliebte Frau hatte herrichten lassen, und wo sich Staffeleien, Malkasten, Statuetten, Gypsmodelle, Puppen, Bilder und Mappen, kurzum ein vollständiges Künstlermobiliar, vorfanden.

Hier werde ich also arbeiten! sagte sie mit kindlicher Freude. Dann untersuchte sie sorgfältig die Tapete, die ganze Einrichtung, und immer drehte sie sich wieder nach Luigi um, ihm zu danken, denn es

herrschte eine gewisse Pracht in dem kleinen Gelaß: ein Bücherschrank enthielt Ginevra's Lieblingsdichter; an der andern Wand stand ein Klavier. Sie lehnte sich auf einen Divan, zog Luigi neben sich nieder und sagte mit schmeichelnder Stimme, indem sie ihm die Hand drückte: Du hast so viel Geschmack!

Dein Beifall macht mich sehr glücklich, antwortete er.

Laß uns doch Alles betrachten! bat Ginevra, welcher Luigi das schönste Geheimniß ihrer Einsiedelei noch vorenthalten hatte.

So kamen sie in ein Schlafgemach, weiß und duftig wie eine Braut.

O! gehen wir wieder, sagte Luigi scherzend.

Erst muß ich Alles ansehen! . . . Und die Eigensinnige musterte das Mobiliar mit, der neugierigen Genauigkeit des Alterthümlers, der eine Münze prüft; sie betastete die Seidenstoffe und nahm Alles in Augenschein, mit jener naiven Zufriedenheit, wie jede Neuvermählte, die die Kostbarkeiten ihres Brautschatzes auskramt. Wir fangen ja damit an, uns arm zu machen, sagte sie dann halb neckisch, halb bekümmert.

Freilich: meine ganze rückständige Gage hat dran glauben müssen, antwortete Luigi, habe mir mein

Anrecht darauf durch einen Biedermann Namens Gigonnet abkaufen lassen.

Wozu nur? versetzte sie in einem vorwurfsvollen Ton, aus dem man die heimliche Befriedigung heraushören konnte. Du meinst doch nicht, daß ich in einer Dachkammer minder glücklich wäre? — Nichtsdestoweniger, begann sie gleich wieder, ist das Alles gar zu nett und obendrein unser. Luigi hing mit so verzückten Blicken an ihr, daß sie die Augen niederschlug und zu ihm sagte: Betrachten wir jetzt noch das Uebrige!

Ueber diesen drei Zimmern, im höchsten Stockwerk, lag, nebst der Küche, noch ein Cabinet für Luigi und das Magdzimmer. Ginevra fand ihr kleines Königreich ganz hübsch, obgleich die Aussicht durch die breite Mauer des Nachbarhauses versperrt war und der Hof kein reichliches Licht spendete: waren die zwei Liebenden doch so seelenfroh und sahen so hoffnungsvoll einer schönen Zukunft entgegen, daß sie in ihrer heimlichen Abgeschlossenheit nur Augen hatten für Märchenbilder. Wie in den Untiefen des Meeres zwei Perlen in einer Muschel, so saßen sie in einem Winkel dieses großen Hauses, verloren in dem unermesslichen Gewoge von Paris: was Andere ein Kerker gedünkt hätte, ihnen war es ein Paradies. Die ersten Tage, die auf ihre Vermählung folgten, gingen

ganz in Liebe auf. Es wäre ihnen zu schwer gefallen, sich sofort praktisch zu beschäftigen; der Zauberhauch der inneren Leidenschaft wiegte sie unwiderstehlich ein. Volle Stunden verbrachte Luigi zu Füßen seiner Frau in Bewunderung der Farbe ihres Haars, des Schnittes ihrer Stirne, der reizenden Einfassung ihrer Augen, der Linienfeinheit der weißen geschweiften Lider, unter welchen sie mit dem seligen Ausdruck beglückter Liebe langsam ab und zuglitten. Ginevra streichelte Luigi's Locken und konnte sich, wie sie es selbst zu nennen pflegte, an der »*beltà folgorante*«, an den edelgebildeten Zügen des Jünglings nicht satt sehen. Wie er von der Anmuth ihres ganzen Wesens, so war sie von dem Adel des seinen immer wieder bezaubert. Sie spielten wie die Kinder mit einem Nichts, und eben dieses Spiel führte sie stets auf ihre Leidenschaft zurück und hörte nur dann auf, wenn sie ins Traumleben des *dolce far niente* zurücksanken. Wenn Ginevra sang, so tönten ihnen aus dem Liede die tausendfältigen Wonneklänge ihrer Herzen entgegen. Und wie sie in ihrem Fühlen gleichen Schritt hielten, so streiften sie zuweilen auch durch Feld und Flur, und dort wehte wieder ihre Liebe sie allenthalben an, aus den Blumen, aus den Lüften, aus dem Glutenborn der untergehenden Sonne; sie lasen sie selbst aus den wechselnden Umrissen der Wolken

heraus, die sich am Himmel bekämpften. Nie war der kommende Tag dem verflossenen ähnlich, und mit jedem nahm ihre Liebe zu, denn sie war ja echt. Das hatte sich gleich in den ersten Zeiten ihres Zusammenlebens bewährt, und sie fühlten instinctmäßig Eines dem Andern an, daß ihre Herzen zu den unerschöpflich reihen gehörten, von denen man sich für die Zukunft stets erneute Wonne verspricht. Es war die Liebe in ihrer ganzen Ursprünglichkeit, mit ihrem endlosen Geplauder, ihren unterbrochenen Sätzen, ihrem langen Verstummen, die Liebe mit dem morgenländischen Schmachten und dem überschwänglichen Auflodern. Luigi und Ginevra wußten sie allseitig durchzuempfinden, und die Liebe gleicht dem Meere, welches von den Alltagsmenschen, oberflächlich und flüchtig überschaut, als eintönig verschrieen wird, während gewisse bevorzugte Naturen es zeitlebens bewundern und über den unaufhörlichen Wechsel der Erscheinungen, die sie darin wahrnehmen, in Verzückung gerathen können.

Einmal jedoch mußte die Einsicht der jungen Eheleute sie aus ihrem Eden aufrütteln: die Nothwendigkeit war an sie herangetreten, fürs tägliche Brod zu arbeiten. Ginevra, die eine ganz besondere Fertigkeit im Nachbilden älterer Gemälde besaß,

verlegte sich aufs Copiren und erwarb sich die Kundschaft einiger Kunsthändler. Auch Luigi sah sich angelegentlichst nach einer Erwerbsquelle um. Für einen jungen Offizier aber, dessen Kenntnisse sich auf militärische Dinge beschränkten, war es sehr schwierig, in Paris eine Anstellung zu finden. Endlich durch nutzlose Anstrengungen erschöpft, in Verzweiflung darüber, daß er mit ansehen mußte, wie die ganze Sorge um ihr Fortkommen lediglich auf Ginevra lastete, gerieth er auf den Gedanken, seine Handschrift, die sehr schön war, irgendwo zu verwerthen. Mit einer Ausdauer, wovon er sich an seiner Frau das Beispiel nehmen konnte, suchte er bei allen Pariser Anwälten, Notaren, Advocaten um Beschäftigung nach. Sein offenherziges Wesen und seine Lage überhaupt erregten bei Manchen lebhaftes Theilnahme, und er wurde mit Ausfertigung so vieler Actenstücke beauftragt, daß er sich genöthigt sah, junge Leute zur Aushülfe heranzuziehen. Allmählich erweiterte er den Kreis seiner Thätigkeit immer mehr, so daß durch den Betrieb dieses Bureau's und den Erlös aus Ginevra's Bildern der neugegründete Haushalt sich zu einem Wohlstand aufschwang, auf den die Gatten stolz waren, da sie ihn ja ihrer Tüchtigkeit und ihrem Fleiß verdankten. Es war dies die glücklichste Periode in ihrem Dasein. Rasch

flogen die Tage dahin zwischen Arbeit und Liebeslust. Abends, nach vollbrachtem Werke, fanden sie sich seelenvergnügt in Ginevra's kleinem Atelier zusammen und erhalten sich durch Musiciren von den Mühsalen des Tages. Nicht ein Schatten von Melancholie verdüsterte das Antlitz der jungen Frau, und niemals kam ein Wort der Klage über ihre Lippen. Stets war es ihr gelungen, ihrem Luigi mit lächelndem Mund und strahlenden Augen entgegenzutreten. Sie hielten Beide mit inniger Luft an Einem Grundgedanken fest, der ihnen die aufreibendste Arbeit versüßt hätte: Luigi und Ginevra sagten sich, er, daß er sich für sie, sie, daß sie sich für ihn abmühte. Freilich in Abwesenheit des Gatten vergegenwärtigte sich die junge Frau zuweilen die vollkommene Glückseligkeit, in der sie geschwelgt hättet wenn sie dies Leben voller Liebe an der Seite des Vaters und der Mutter hätte führen dürfen: bei solchen Betrachtungen verfiel sie in tiefen Trübsinn und erfuhr die Macht des Gewissens; düstere Bilder gingen schattenhaft an ihrer Phantasie vorüber: sie sah ihren alten Vater einsam dasitzen oder ihre Mutter in der Dämmerung hinter dem Rücken des Unerbittlichen weinen; die beiden, ernsten, traurigen Häupter tauchten plötzlich vor ihr auf, und dann wurde ihre als dürfe sie sie niemals anderswo mehr

erblicken als im traumhaften Widerscheine der Erinnerung; dieser Gedanke wuchs in ihr zum Vorgefühl heran. Zur Feier ihres Hochzeitstages schenkte sie ihrem Manne ein Porträt, welches er sich längst schon gewünscht hatte: das Porträt seiner Ginevra. Die junge Künstlerin hatte nie etwas so Vorzügliches geschaffen. Von der täuschenden Aehnlichkeit gar nicht zu sprechen, waren der Glanz ihrer Schönheit, die Reinheit ihres Gemüths, ihr ganzes Liebesglück wie durch einen Zauber auf die Leinwand gehaucht. — Nach der Einweihung dieses Meisterwerks verlebten sie abermals ein Jahr in durchaus günstigen Verhältnissen, ein Jahr Geschichte, welches sich in drei Worte zusammendrängen läßt: sie waren glücklich. Es stieß ihnen nichts zu, was erwähnt werden müßte.

* * *

Bei Beginn des Winters, im Jahr 1819, gaben die Kunsthändler Ginevra den Rath, ihnen Originalbilder zu liefern, weil sie, in Folge der wachsenden Concurrnz, die Copieen nicht mehr vortheilhaft absetzten. Frau Porta sah ein, wie sehr sie Unrecht gehabt hatte, die Genremalerei, durch die sie sich einen Namen hätte machen können, zu

vernachlässigen; nun versuchte sie es mit dem Porträt, mußte aber auch da mit einer Unzahl ärmerer Künstler concurriren. Da jedoch Luigi und Ginevra einiges Geld zurückgelegt hatten, verzweifelten sie nicht an der Zukunft. Zu Ende desselben Winters arbeitete Luigi unablässig. Auch er war durch die Concurrenz zu Schaden gekommen: die Abschriften aller Art waren so bedeutend im Preis gefallen, daß er sich keine Gehülfen mehr halten konnte und, um die gleichen Summen zu verdienen wie früher, mehr Zeit aufwenden mußte. Seine Frau hatte einige Bilder gemalt, die nicht ohne Werth waren; aber selbst Künstler von Ruf brachten ihre Werke nicht leicht an den Mann. Ginevra ließ sich zu den bescheidensten Forderungen herbei und verkaufte doch nichts. Nun begann die Lage entsetzlich zu werden: die Seelen der Gatten schwammen in Glück, die Liebe überschüttete sie mit ihren Schätzen, und die Armuth reckte sich empor, wie ein Skelett, inmitten der Freudenernte. Beide verheimlichten einander ihre Befürchtungen. Während Ginevra in Thränen hätte ausbrechen mögen, weil sie ihren Luigi leiden sah, überhäufte sie ihn mit Liebkosungen. Desgleichen drängte Luigi den bitteren Gram in sein Herz zurück und war Ginevra gegenüber ganz Zärtlichkeit. Sie suchten in der Steigerung ihrer Gefühle eine Entschädigung für ihren Kummer, und

aus ihren Reden, ihren Freuden und Scherzen blickte etwas hervor wie Raserei. Sie hatten Angst vor der Zukunft. Wo giebt es ein Empfinden, das sich an intensiver Kraft mit einer Leidenschaft messen könnte, die sich ihrer bevorstehenden Vernichtung durch Tod oder Elend bewußt ist? Besprachen sie ihre Bedrängniß, so waren sie bestrebt, einander zu täuschen und die kleinste Hoffnung mit gleicher Zuversicht scheinbar aufzugreifen. Einmal, in der Nacht, vermißte Ginevra ihren Gatten und stand ganz erschrocken auf. Ein schwacher Lichtstreifen auf der schwarzen Mauer gegenüber ließ sie errathen, daß Luigi bei Nacht arbeite. Seit geraumer Zeit stieg er in sein Cabinet, wenn seine Frau eingeschlummert war. Es schlug vier; Ginevra legte sich wieder zu Bett und stellte sich schlafend. Da kam Luigi, dem vor Müdigkeit die Augen zufielen, und schmerzvoll betrachtete Ginevra sein schönes Gesicht, in das Müh' und Sorge bereits einige Furchen gegraben hatten.

Für mich durchwacht er seine Nächte, sagte sie weinend zu sich selber.

Nur der Gedanke, sie könne ja ein Gleiches thun, stillte ihre Thränen. Am selben Tag begab sie sich mit einem Empfehlungsschreiben, um das sie den Kunsthändler Elias Magus ersuchte, zu einem reichen Bilderladenbesitzer und erbot sich Holzschnitte zu

coloriren. Ueber Tag malte sie und versah das Hauswesen; Nachts saß sie hinter ihren Bilderbogen. Diese zwei Geschöpfe, die in Liebe zu einander aufgingen, berührten fortan ihr Lager nur, um es wieder zu verlassen. Beide heuchelten Schlaf und eilten opfermuthig fort, sobald Eins das Andere getäuscht zu haben glaubte. In einer Nacht, wo er der fieberhaften Anstrengung, die ihn bereits zu Boden drückte, beinah erliegen wollte, stieß Luigi den Fensterladen seines kleinen Cabinets auf, um die reine Morgenluft einzuathmen und seinen Kummer von sich zu schütteln: da erblickte er, beim Hinunterschauen, den Widerschein von Ginevra's Lampe auf der Mauer; der Unglückliche errieth Alles, stieg ganz leise die Treppe hinab und überraschte seine Frau in ihrem Atelier beim Austuschen der Bilderbogen.

O Ginevra! rief er.

Sie zuckte convulsivisch vom Stuhl auf und erröthete.

Hätte ich ein Auge schließen können, sagte sie, während du dich zu Tode mühst?

Nur ich habe das Recht dazu.

Kann ich müßig bleiben, erwiderte die junge Frau, wenn ich weiß, daß jedes Stück Brod uns beinah einen Tropfen deines Herzbluts kostet? Ich müßte sterben, dürft' ich deine Anstrengungen nicht theilen. Sollen

wir denn nicht Alles gemeinschaftlich tragen, Freud' und Leid?

Sie friert! rief Luigi verzweiflungsvoll. Schließe doch dein Tuch fester über der Brust, meine Ginevra! Es ist eine feuchte, kalte Nacht.

Sie traten an das Fenster; die junge Frau lehnte den Kopf an die Schulter ihres Lieblings, der sie umschlungen hielt, und Beide, in tiefes Schweigen verloren, blickten zum Himmel, der sich langsam röthete. Weißgraue Wolken zogen in rascher Flucht dahin, und immer strahlender stieg die Morgensonne empor.

Siehst du, Ginevra, das bedeutet Glück.

Ja, im Himmel, entgegnete Luigi mit bitterem Lächeln. O Ginevra! du, die du werth bist, alle Schätze des Erdballs zu besitzen

Besitze ich nicht dein Herz? unterbrach sie ihn in einer Anwendung von Freude.

Ach, ich klage ja nicht, versetzte er, indem er sie fest an sein Herz drückte. Und er bedeckte mit Küssen dieses zarte Antlitz, dem die volle Jugendfrische schon zu entschwinden begann, das aber so sanft und zärtlich blickte, daß er es nie anschauen konnte, ohne getröstet zu werden.

Welch eine Stille! sagte Ginevra. Mir thut es in der Seele wohl, lieber Luigi, so zu wachen. Es geht

wirklich von der Majestät der Nacht etwas auf uns über: man ist so demüthig und doch wieder so gehoben; ich weiß nicht, was für eine eigene Macht dem Gedanken innewohnt: Alles träumt, und ich allein wache.

O meine Ginevra, nicht erst von heute her ist mir die feinfühlig Lieblichkeit deines Herzens aufgegangen! . . . Aber da ist schon die Sonne: komm schlafen!

Ja, antwortete sie, wenn auch du schlafen willst. Ich habe so gelitten in jener Nacht, wo ich gewahr wurde, daß mein Luigi ohne mich wachte!

Der Muth, mit dem die jungen Leute gegen das Mißgeschick ankämpften, fand eine Zeitlang den verdienten Lohn; nur trug leider ein Ereigniß, das dem Glück der meisten Ehepaare die Krone aufsetzt, für dieses verhängnißvolle Folgen: Ginevra gebar einen Knaben, der nach einem landläufigen Ausdruck, schön war wie der Tag. Die Liebe zum Kinde verdoppelte die Kraft der Mutter. Luigi nahm Geld auf, um die Kosten für Ginevra's Wochenbett zu bestreiten. In den ersten Zeiten machte sich also die Nothlage nicht ihrem ganzen Umfang nach geltend, und die beiden Gatten konnten in dem Glücke schwelgen, den Kleinen aufzuziehen. Es war dies ihre letzte Wonne. Wie zwei Schwimmer, die mit vereinten Kräften über

einen Strudel hinwegkommen wollen, kämpften die beiden Corsen erst muthig weiter; doch zuweilen wandelte sie bereits eine Stumpfheit an, dem Schläfe vergleichbar, der sich bei Kranken als Vorbote des Todes einstellt. In Kurzem sahen sie sich genöthigt, ihre Schmucksachen zu verkaufen. Plötzlich klopfte die Armuth an, nicht in Fetzen, nur etwas dürftig gekleidet und verhältnißmäßig noch leicht zu ertragen; ihre Stimme klang nicht heiser; sie hatte weder Verzweiflung, noch Dämonen, noch unbedeckte Blößen in ihrem Gefolge, aber sie verwischte die Gewohnheit und die Erinnerung an den Wohlstand, und lähmte die Triebfeder des Stolzes. Dann erst kam das Elend mit allen seinen Schrecknissen, unbekümmert um seine Zerlumptheit jedes menschliche Gefühl niedertretend. Sieben oder acht Monate nach der Geburt des kleinen Bartolomeo hätte man in der Mutter, welche diesem kränklichen Kind ihre Brust reichte, schwerlich das Original jenes wundervollen Porträts erkannt, der einzigen Zierde der nackten vier Wände. Den ganzen strengen Winter hindurch mußte sie frieren; Tag für Tag verwitterten ihre zarten Gesichtszüge mehr: ihre Wangen wurden weiß wie Kreide, und der erloschene Blick schien anzudeuten, daß ihr die innere Lebensquelle versiegte. Ihr Kind, das sie abmagern und hinwelken sah, und

dem Luigi nicht mehr zuzulächeln vermochte, dieses Elend in der Wiege nahm ihren ganzen Jammer in Anspruch.

Ich habe alle Straßen von Paris abgelaufen, sagte Luigi mit dumpfer Stimme; aber es kennt mich ja Niemand, und Leute, denen wir gleichgültig sind, getraue ich mir nicht um etwas anzusprechen. Vergniaud, der Garkoch, mein alter Kriegskamerad, ist in eine Verschwörung verwickelt; er sitzt in Untersuchungshaft, und hat mir übrigens schon Alles gegeben, was er herleihen kann. Und unser Hausherr, — der hat seit einem Jahr nicht nach dem rückständigen Miethzins gefragt.

Wir brauchen ja nichts, antwortete Ginevra sanft und mit geheuchelter Seelenruhe.

Jeder neue Tag bringt neue Schwierigkeiten mit sich, fuhr Luigi voller Schrecken fort.

Er nahm Ginevra's letzte Bilder, das Porträt, einige Einrichtungsgegenstände, die man möglicherweise noch entbehren konnte, und verkaufte das Ganze zu einem Spottpreis. Die erstandene Summe dehnte den Todeskampf der Familie etwas hinaus. In diesen furchtbaren Verhältnissen bewährte sich Ginevra's Charaktergröße und Dulderkraft; mit stoischem Muthe ließ sie Alles über sich ergehen; ihre starke Seele bot jedem Anprall die Spitze; mit zitternder Hand

arbeitete sie neben dem Schmerzenslager ihres Söhnchens, versah mit räthselhafter Ausdauer ihre häuslichen Pflichten, sorgte für Alles. Sie konnte sich sogar noch glücklich fühlen, wenn Luigi's Lächeln über die Sauberkeit des Zimmers staunte, in das sie sich mit ihrer letzten Habe eingeschlossen hatten.

Lieber Luigi, hier hab' ich ein Stück Brod für dich zurückbehalten, sagte sie eines Abends zu ihm, als er gebrochen heimkam.

Aber du?

Ich habe schon gegessen, mein Herz, und brauche nichts mehr.

Und ihr sanftes, bittendes Gesicht war noch beredter als ihr Mund, ihm das aufzunöthigen, was sie sich abbrach. Luigi zog sie an sich in einer jener verzweifelten Umarmungen, mit denen in den Schreckensjahren der Revolution die Freunde auf der Guillotine von einander Abschied nahmen. In solchen höchsten und letzten Augenblicken schauen einander zwei Wesen Herz in Herz. Darum errieth auch plötzlich Luigi, daß seine Frau keinen Bissen angerührt hatte; das Fieber, welches sie schüttelte, erfaßte auch ihn; er schauderte zusammen und entfernte sich unter dem Vorwand eines dringenden Geschäfts, denn lieber hätte er einen Giftkelch in Einem Zuge geleert, als daß er zur Erhaltung seines

Lebens das letzte Stück Brod, das noch im Hause war, hinabgewürgt hätte. Er irrte durch die Straßen zwischen den glänzendsten Equipagen umher, mitten unter dem aufdringlichen Gepränge eines Luxus, der den Armen zu verhöhnen scheint; er eilte an den goldfunkelnden Schaufenstern der Geldwechsler vorüber; endlich beschloß er, sich zu verkaufen, sich als Stellvertreter für den Militärdienst anwerben zu lassen: er hoffte, daß Ginevra durch dieses Opfer gerettet werden und sich während seiner Abwesenheit, vielleicht mit Bartolomeo aussöhnen würde. Er begab sich also zu einem jener Menschen, die den weißen Sklavenhandel betreiben, und erkannte in ihm, nicht ohne eine gewisse freudige Regung, einen ehemaligen Offizier der Kaisergarde wieder.

Ich habe seit zwei Tagen nichts gegessen, sagte er langsam und mit schwacher Stimme zu ihm; meine Frau verhungert, ohne auch nur einen Klagelaut von sich zu geben; ich glaube, im Sterben würde sie noch lächeln. Drum bitt' ich Euch, Kamerad, setzte er, selber bitter lächelnd, hinzu, nehmt mich einstweilen gegen Anzahlung: ich bin rüstig, nicht mehr im Dienst, und möchte

Der Offizier händigte Luigi eine Abschlagssumme auf das kleine Capital ein, das er ihm zu schaffen versprach, und der Unglückliche brach in ein

krampfhaftes Lachen aus, sobald er die Goldstücke festhielt; so schnell es ihm seine Kräfte erlaubten, lief er nach Hause zurück, athemlos; o Ginevra! meine Ginevra! rief er zuweilen vor sich hin. Als er heim kam, dunkelte es bereits. Er trat ganz leise herein, denn für seine Frau fürchtete er, da er sie in einem schwachen Zustand verlassen, eine allzuheftige Gemüthserschütterung. Die letzten Strahlen der Sonne fielen ins Zimmer und verglommen auf Ginevra's Antlitz, die, mit ihrem Kinde an der Brust, auf einem Stuhle eingeschlafen war.

Wach auf, mein Herz! sagte er, ohne die Haltung des Kleinen zu bemerken, dessen Gesichtchen in überirdischer Verklärung strahlte.

Bei diesen Worten schlug die arme Mutter die Augen auf, begegnete dem Blick Luigi's und lächelte; er aber stieß einen Schrei des Entsetzens aus, denn seine Frau, die ihn wie wahnsinnig anstierte, war kaum mehr zu erkennen. Mit einer krampfhaft gewaltsamen Geberde zeigte er ihr das Gold. Ginevra lachte ihn stumpf an; dann schrie sie plötzlich mit herzerreißender Stimme: Luigi! das Kind ist kalt! Sie blickte es an und fiel in Ohnmacht. Der kleine Bartolomeo war todt. Luigi faßte sein Weib in den Armen auf, legte sie und das Kind, das sie mit

übernatürlicher Kraft an sich gepreßt hielt, auf das Bett und stürzte nach Hülfe rufend hinaus.

O mein Gott! sagte er zum Hausherrn, dem er auf der Treppe begegnete, ich habe Geld, und mein Kind ist Hungers gestorben, und die Mutter liegt auf den Tod . . . Stehen Sie mir bei!

Verzweiflungsvoll eilte er zu seinem Weibe zurück, während der wackere Maurermeister mit einigen Nachbarsleuten Allerlei zusammentrug, was die Noth lindern konnte, die ihm bis jetzt unbekannt geblieben war, weil die beiden Corsen aus Stolz Alles aufgebieten hatten, sie zu verheimlichen. Luigi hatte die Goldstücke zu Boden geschleudert und kniete zu Häupten des Bettes, auf dem seine Frau im Fieber lag.

Mein Vater, rief Ginevra, sorgen Sie für meinen Sohn, der Ihren Namen trägt!

O mein Engel, werde ruhig! sagte Luigi unter Küssen; jetzt sollen schöne Tage kommen.

Seine Stimme und sein Kuß wirkten besänftigend auf sie.

O mein Luigi! hob sie an, indem sie ihn mit außerordentlicher Aufmerksamkeit anschaute, achte wohl auf meine Worte. Ich fühle, daß ich sterbe. Es mußte so kommen; ich habe zu viel gelitten, und dann, ein Glück so übergroß wie meines will bezahlt sein. Ja, tröste dich, mein Luigi, so selig bin ich

gewesen, daß, wenn ich heute mein Leben von vorn beginnen sollte, ich unser Schicksal wieder wählen würde. Ich bin eine schlechte Mutter: um dich leide ich noch mehr als um mein Kind. Mein Kind! wiederholte sie mit tiefer Stimme. Zwei Thränen lösten sich von ihren brechenden Augen und sie drückte die kleine Leiche, die sie nicht hatte erwärmen können, krampfhaft an die Brust. — Bringe meinem Vater mein Haar, begann sie wieder, zum Angedenken an seine Ginevra. Versichere ihm, daß ich ihm nie gegrollt habe . . . Bei diesen Worten sank ihr das Haupt auf den Arm ihres Gatten zurück.

Nein, du darfst nicht sterben! rief Luigi; der Arzt ist unterwegs. Wir haben Brod. Dein Vater wird dich verzeihend aufnehmen. Uns geht eine Glückssonne auf. Bleibe bei uns, schöner Engel!

Aber dieses treue Herz voller Liebe pochte immer leiser. Ginevra richtete instinctmäßig ihren Blick auf den Heißgeliebten, wiewohl sie fast alles Bewußtsein verloren hatte; verworrene Bilder umfluteten ihren Geist, dem eine Erinnerung des Erdenlebens nach der andern erlosch. Sie fühlte nur noch Luigi's Nähe, denn sie klammerte sich immer fester an seine erstarrte Hand, als hinge sie über einem Abgrund, in den sie hinabzustürzen fürchtete.

Geliebter, stammelte sie endlich, dich friert: hier wärme dich

Indem sie die Hand ihres Gatten an ihr Herz zu ziehen suchte, verschied sie. Gleich darauf kamen zwei Aerzte, ein Priester und mehrere Nachbarn, die Alles mitbrachten, das Ehepaar zu retten und die Verzweiflung zu lindern. Auf dem Vorplatz hatten diese Fremden viel Geräusch gemacht; als sie aber ins Zimmer getreten waren, entstand eine furchtbare Stille.

* * *

Während dies geschah, saßen Bartolomeo und seine Frau zu Haus in ihren alten Lehnstühlen an beiden Enden des großen Kamins, dessen Gluten das ungeheure Gemach erwärmten. Die Wanduhr zeigte auf Mitternacht. Es war schon lange her, daß der Schlaf die beiden alten Leute floh. Schweigend saßen sie da, wie zwei Stumpfsinnige, die Alles betrachten, ohne etwas zu sehen. Eine einzige halberloschene Lampe warf ein mattes Licht in den öden Salon, den sie mit ihren Erinnerungen bevölkerten. Wäre nicht die flackernde Flamme des Kamins gewesen, so hätten sie ganz im Finstern gesessen. Eben war ein alter Freund fortgegangen, und der Stuhl des Besuchers

stand noch zwischen ihnen. Gar manchen Blick hatte Piombo schon auf diesen Stuhl geworfen, — inhaltschwere Blicke, die sich wiederholten wie Gewissensbisse, — denn der leere Sessel war der Ginevra's. Elisa Piombo lauerte auf jede Gefühlsregung in den fahlen Zügen ihres Gatten. Obgleich gewohnt, die Gedanken des Corsen aus dem wechselnden Ausdruck seines Gesichts herauszulesen, kam ihr jetzt der Seelenzustand des Greises räthselhaft vor, denn bisweilen war sein Blick zum Erschrecken drohend und dann wieder tief wehmüthig.

Erlag Bartolomeo der Gewalt der Erinnerungen, die an jenem Stuhl hasteten? Hatte es ihn verletzt, einen Fremden zum ersten Mal seit dem Scheiden seiner Tochter darauf sitzen zu sehen? Hatte die Stunde der Versöhnlichkeit, diese bis jetzt so vergeblich herbeigesehnte Stunde, geschlagen?

Das waren die Betrachtungen, die im Herzen der Baronin hin und her wogten. Einmal verzerrte sich die Physiognomie ihres Mannes in so grauenerweckender Weise, daß sie zitterte, eine wenn auch unschuldige List gebraucht zu haben, um ein Gespräch über Ginevra hervorzurufen.

In diesem Augenblicke peitschte ein Windstoß die Schneeflocken so gewaltsam gegen die Fensterläden, daß die beiden Alten das Geräusch des Anpralls hören

konnten. Die Mutter senkte das Haupt, um dem Gatten ihre Thränen nicht zu zeigen. Plötzlich entrang sich der Brust des Greises ein Seufzer; die Baronin schaute zu ihm empor: er schien gebrochen; da wagte sie es, seit drei Jahren zum zweiten Male, die Rede auf ihre Tochter zu bringen.

Wenn Ginevra jetzt frieren müßte! stöhnte sie leise vor sich hin. Piombo zuckte zusammen. — Sie hungert vielleicht, fuhr sie fort. Aus der Wimper des Corsen stahl sich eine Thräne. — Sie hat ein Kind und kann es nicht nähren: die Milch ist ihr ausgetrocknet! rief die Mutter mit Verzweiflung in der Stimme.

Sie soll kommen — kommen! schrie Piombo. O mein geliebtes Kind! du hast mich besiegt

Die Baronin sprang vom Sessel, um zu der Tochter zu eilen. Da wurde die Thüre dröhnend aufgerissen und vor den Eltern stand ein Mann, dessen Angesicht nicht mehr menschenähnlich war.

Todt! Unsere zwei Familien mußten sich gegenseitig ausrotten, denn von ihr bleibt nichts mehr übrig als das! rief Luigi! indem er Ginevra's lange schwarze Haarflechten auf den Tisch legte.

Die beiden Alten zuckten, wie von einem Donnerschlag gerührt, zusammen; Luigi stand nicht mehr vor ihnen.

Bartolomeo blickte zu Boden und sagte langsam: Er erspart uns einen Schuß Pulver, denn er ist todt.

(Paris, Januar 1830.)

Endnoten

¹ 1830

² O Gott! wer möchte nicht leben, nachdem er sie gesehen!